

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

wurde angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.

Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland 11 Franke 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictorial Grigoresca No. 7

(früher Strada Modeli).

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Zeitschrift oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Fauth & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalel, H. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co. Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen d. Auslandes.

Rumäniens Handelsbeziehungen zu den Balkanstaaten.

Bukarest, 25. August 1913.

Der Bukarester Friedensvertrag hat nicht nur die politischen Beziehungen zwischen Rumänien und den andern christlichen Balkanstaaten enger gestaltet, sondern er dürfte auch, wie dies aus den so interessanten Erklärungen der Herren Passitich und Penizelos in dem von ihnen verschiedenen Journalisten gewährten Interviews hervorgeht, für die kommerziellen Beziehungen zwischen diesen Staaten von weittragender Bedeutung werden. Es ist daher gewiß nicht ohne Interesse, einige auf den Außenhandel Rumäniens bezughabende Daten mit den an der Friedenskonferenz beteiligten Staaten hervorzuheben. Es soll vorläufig bloß auf die Einfuhr Rumäniens hingewiesen werden; wir behalten uns vor, uns in einem spätern Aufsatz mit jenen Erzeugnissen unseres Landes zu befassen, die nach den erwähnten Ländern exportiert werden.

Aus nachfolgender Tabelle ist die Ziffer der Einfuhr Rumäniens in der Reihenfolge der Bedeutung der Umsätze ersichtlich:

Land	Wert in Lei	Menge in Tonnen
Deutschland	43.185.943	7.361
Oesterreich Ungarn	29.137.073	7.492
England	13.239.903	3.112
Frankreich	10.484.500	1.127
Rußland	7.142.116	10.544
Italien	5.979.385	493
Schweiz	3.618.046	229
Türkei	2.054.194	1.412
Belgien	1.295.507	486
Holland	587.928	625
Vereinigten Staaten	346.623	116
Bulgarien	268.400	834
Griechenland	153.658	228
Spanien	115.422	50
Serbien	78.707	124
Ägypten	47.484	25

Wir unterhalten ausgedehnte Handelsbeziehungen mit 16 Ländern, an deren Spitze Deutschland steht, von welchem wir in 1911 Erzeugnisse im Werte von 43.185.943 Frs. bezogen. Bulgarien nimmt die 13., Serbien die 15. Stelle ein.

Wir haben in 1911 bulgarische Erzeugnisse im Werte von 268.400 Frs., griechische um 153.658 Frs. und serbische um 78.707 Frs. importiert.

Was unsere Handelsbeziehungen zu Montenegro betrifft, so sind sie gleich null. Wir importieren keinerlei Erzeugnisse aus Montenegro, was ja übrigens auch nicht möglich wäre, da dieses Land kaum genug für seine eigenen Bedürfnisse erzeugt.

Der Gesamtwert der nach Rumänien eingeführten fremden Erzeugnisse betrug in 1911, 570.317.744 Frs.; hievon entfallen auf Bulgarien, Griechenland und Serbien 500.805 Lei.

Untersuchen wir die einzelnen Kategorien der aus diesen Ländern eingeführten Erzeugnisse, so stellen wir fest, daß Rumänien, trotzdem es ein agrisches Land ist, von Bulgarien und Serbien bezüglich gewisser landwirtschaftlicher Produkte abhängt. Wir beziehen z. B. aus Bulgarien und Serbien bedeutende Mengen Vieh, trotzdem unser Land im Ruhe steht, sich mit der Viehzucht zu befassen. Weiters hat Bulgarien ein Absatzgebiet in Rumänien für gewisse Sorten von Cerealien; es findet auch bei uns Abnehmer für Wolle, Erzeugnisse des Untergrundes und verschiedene Nahrungsmittel. In derselben Lage befindet sich Serbien unserm Lande gegenüber, nach welchem es gewisse Erzeugnisse, gegen Salz und Petroleum, das es aus Rumänien bezieht, versendet.

Griechenland gegenüber befinden wir uns in einer anderen Lage. Wir beziehen Kolonialwaren und Südfrüchte in großer Menge aus diesem Lande; für gewisse Artikel, wie Oliven, gesalzene Fische etc. hat Griechenland gewissermaßen ein Monopol bei uns. Unsere Handelsbeziehungen zu diesem Lande wurden eine Zeitlang infolge politischer Zwischenfälle unterbrochen; sie wurden aber wieder aufgenommen und entwickeln sich in vielversprechender Weise.

Die politische Annäherung zwischen den Balkanstaaten, die der Bukarester Friede herbeigeführt hat, dürfte in wirtschaftlicher Hinsicht außerordentliche Folgen zeitigen, wenn die beruflichen Faktoren mit Energie und Verständnis arbeiten. Die Ausgestaltung der Eisenbahnlagen, die Hafenanlagen, der Bau von Brücken, wird den Verkehr von und zu diesen Ländern mächtig fördern; anderseits werden in Folge des Eintritts der Ruhe und der Wirkung der zivilisatorischen Arbeit in den bisher verwilderten Gegenden die Bedürfnisse der Bevölkerungen steigen; und das Wirtschaftsleben auf dem Balkan wird einen Aufschwung erfahren, der dem am meisten entwickelten Lande, in diesem Falle Rumänien, in erster Reihe zugute kommen wird.

Was für unser Land wohl am wichtigsten ist, ist der Abschluß von Handelsverträgen mit Bulgarien, Serbien, Griechenland und auch der Türkei, welche Verträge auf Grund einer Zollunion zustandekommen müßten. Hoffen wir, daß die einleitenden Schritte zur Verwirklichung der wirtschaftlichen Annäherung nicht lange auf sich warten lassen werden.

Andrew Carnegie über das Problem des internationalen Friedens.

Andrew Carnegie, der Gründer des Friedenspalastes im Haag, hat an den Herausgeber der Monatschrift „Nord und Süd“, Prof. Ludwig Stein, einen offenen Brief gerichtet, worin er seine persönlichen Ansichten über das Problem des internationalen Friedens niederlegt. Wir entnehmen diesem interessanten Schreiben mit freundlicher Genehmigung des Empfängers nachstehende Stellen:

Das Töten eines Menschen durch den anderen ist zugegebenermaßen der größte Fluch unserer Tage; Rousseau verschiebt ihn als den „schlimmsten Teufel, den je die Hölle entlassen habe“; es spricht unserem Anspruch auf Zivilisation Hohn und stempelt uns zu Wesen, die immer noch barbarisch sind. Jeder Kaiser, König, Präsident oder Herrscher über Menschen in der ganzen Welt stellt als seinen ersten Wunsch die Vermeidung von Krieg und Erhaltung des Friedens hin und in diesem Wunsche ist jeder dieser Herrscher aufrichtig; daran ist nicht zu zweifeln — so offensichtlich wahr ist es. Wenn dieses aber von allen anerkannt wird, so ergibt sich uns die natürliche Frage, warum internationaler Friede unter den zivilisierten Nationen augenblicklich erreichbar erscheint. Die Antwort ist: er war vor zwei Jahren offenbar in greifbarer Nähe und ist heute näher, als der größte Sanguiniker wohl glauben würde, wenn nur Weisheit obwaltet.

Vor zwei Jahren schien es, als ob die zivilisierte Welt am Vorabend des größten, je von Menschen erreichten Fortschritts sich befände und die Prophezeiung zur Erfüllung brächte:

„Die Trommel des Kriegs schlägt nicht mehr und nicht flattern die Flaggen des Kampfes.“

Im Parlament des Weltbundes unterzeichneten Dänemark, Frankreich und Amerika einen Friedensvertrag, in welchem sie übereinkamen, internationale Streitfälle durch Schiedspruch auszugleichen. Deutschland drückte durch seinen Gesandten in Washington seine Zustimmung aus; und wenn der Vertrag vom amerikanischen Senat ratifiziert worden wäre, wozu zwei Drittel Majorität gehörte, würde Deutschland, wie man erwartete, beigetreten sein. Die Fähigkeit dieser vier Nationen, andere Nationen zur Mitarbeit zu bewegen, werden nicht viele in Zweifel ziehen; ebenso würde der Einfluß dieser drei Mächte, welche dem Vertrag zustimmten, nicht ohne Wirkung geblieben sein. Ihr Einspruch gegen eine Kriegseröffnung zwischen irgend welchen zivilisierten Nationen würde einen freundschaftlichen Protest gegen den Bruch des Weltfriedens einschließen. . . Alle zivilisierten Mächte würden in

Feuilleton.

Der neue Friedenspalast im Haag.

Es ist eine glückliche Fügung, daß in dem Augenblick, in welchem der Welt das interessante Schauspiel der Einweihung des Friedenspalastes im Haag geboten wird, der Krieg im Südosten Europas wenigstens bis auf weiteres als beendet betrachtet werden darf. Freilich haben die beiden Friedenskonferenzen, die bis jetzt im Haag gehalten worden sind, die Ueberzeugung, daß das Wort vom „ewigen Frieden“ eine leere Phrase sei, nicht im geringsten erschüttern können, und die nach dem Schluß einer jeden Konferenz aufgeworfene höhnische Frage, wann und wo der nächste Krieg ausbrechen würde, ist zwar mehr oder weniger Ironie gewesen, aber das, was bald darauf in Asien, Afrika und Europa geschehen ist, hat auch den bescheidensten Optimismus enttäuscht.

Indessen hat die zweite Friedenskonferenz, nachdem durch Errichtung des genannten Schiedshofes wenigstens ein greifbares Resultat erreicht worden war, ihre ideale Aufgabe mehr in der Lösung praktischer Fragen gesucht und gefunden, wodurch „auch die Hölle ihre verbrieften Rechte“ erhielt, wie die Beschlüsse, die auf Abschwächung der durch den Krieg verursachten Leiden gerichtet waren, beweisen. Ob aber der Friedenspalast seine Bestimmung, als Symbol der Weiterarbeit auf der gesundenen Grundlage zu dienen, erfüllen wird oder nicht, ist eine erst von der Zukunft zu beantwortende Frage.

Die Art und Weise, wie der Friedenspalast ins Leben getreten ist, wird wohl noch in der Erinnerung der meisten Leser sein. Ursprünglich beabsichtigte Carnegie, für den Schiedshof eine Bibliothek zu stiften, Besprechungen

zwischen einem amerikanischen Vertrauensmann Carnegies und dem damaligen niederländischen Gesandten in Washington, Baron Gevers, hatten aber zur Folge, daß der freigebige Amerikaner im Jahre 1903 beschloß, über sein erstes Anerbieten hinauszugehen und der niederländischen Regierung die Summe von 3.750.000 Gulden für den Bau eines Palastes, in welchem der Schiedshof seine Sitzungen halten konnte, zur Verfügung zu stellen. Die niederländische Regierung nahm das Geschenk dankbar an, und in der zwischen ihr und Carnegie vereinbarten Stiftungsurkunde wurde bestimmt, daß die niederländische Regierung ein ständiges, mit der Aufsicht und Verwaltung des Palastes zu betrautes Komitee ernennen solle, das aus fünf Mitgliedern bestand, wovon vier von der Königin Wilhelmina zu bezeichnen seien, während die Ernennung des fünften dem Verwaltungsrat des ständischen Schiedshofes vorbehalten blieb. Wie man sich denken kann, regte sich, als die Frage der Wahl der Baustelle entschieden werden mußte, auch die Spekulation, aber der genannte Verwaltungsrat gab ihr keine Gelegenheit, sich zu betätigen, denn er wählte einer am Anfang des sogenannten Scheveninger Weges liegenden Teil des königlichen Parkes Zorgvliet als Bauplatz, nachdem die niederländische Regierung mit Zustimmung der Generalstaaten die Kosten des Ankaufs des dafür nötigen Terrains (etwa 6 einhalb Hektar) im Betrage von 700.000 Gulden übernommen hatte.

Es erfolgte ein internationales Preisauschreiben. 216 Entwürfe aus allen Ländern liefen ein, aus denen das internationale Preisgericht den Entwurf des Architekten Cordonnier in Hissel, desselben, der auch im Jahr 1881 aus dem Kampf um einen Entwurf zu einer Börse in Amsterdam, der aber nicht ausgeführt worden ist, als erster Sieger hervorgegangen ist, mit dem ersten Preis

ausgezeichnet hat. Ihm wurde auch die Oberleitung des Baues übertragen, er mußte sich aber verpflichten, gemeinschaftlich mit einem holländischen Baumeister — van der Steur aus Haarlem — den Entwurf derart umzuarbeiten, daß nicht nur den Erfordernissen des Gebäudes und der Umgebung Rechnung getragen wurde, sondern daß auch die verfügbare Baumasse, über welche der ursprüngliche Entwurf weit hinausgegangen war, nicht überschritten wurde.

In der Mitte des in vorherrschend romanischen Stil geschaffenen Gebäudes befindet sich ein großer Hof, von dem die um ihn liegenden Gänge ihr Licht empfangen. An der Vorderseite des Palastes ist die große Vorhalle mit marmornen Seitewänden und Säulen, die mit der ebenfalls marmornen Haupttreppe ein Ganzes bildet; die Paneele der Lehnung der letzteren sind von Bronze, während auf den zwei marmornen Sockeln am Beginn dieser Lehnung zwei Lichtträger von Messing stehen, jeder mit dem Wappen der holländischen Residenz, deren Geschenk sie auch sind. Der Eindruck dieser Haupttreppe wird durch das gedämpfte Licht der großen Fenster noch gesteigert. Sie sind ein Geschenk der niederländischen Regierung, welche dafür die Summe von 18.000 Gulden zur Verfügung gestellt hat, wurden in Delft nach Entwürfen des Künstlers A. Le Comte verfertigt, und die Glasmalereien stellen die allegorischen Figuren von Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie, aber auch die ergreifenden Schrecken des Krieges dar.

Die zweite Friedenskonferenz hat am 16. Oktober 1907 auf den Antrag von d'Estournelles de Constant, einem der französischen Delegierten, den Wunsch ausgesprochen, daß die auf der Konferenz vertretenen Mächte durch Geschenke, welche aus Produkten nationaler Kunst und Industrie bestehen sollten, zum Bau und zur Aus-

gegebenen Zeit ähnliche Schiedsverträge vollzogen haben, und Friede hätte in der ganzen zivilisierten Welt geherrscht. So sah der helle Tag aus, der angebrochen zu sein schien. Viele von uns hielten seine Bewirklichkeitung für sicher und hatten gute Gründe für diese Annahme. Ich gebe jetzt den wahren Grund des Fehlschlagens, die unverantwortliche, kaum glaubliche Tatsache: Die Konstitution der Vereinigten Staaten legt dem Sektionskomitee für auswärtige Angelegenheiten die Pflicht auf, „internationale Verträge in Beratung zu ziehen, sie abzuweisen oder zu befürworten“; hieraus stammt die Pflicht des Präsidenten, diese Senatoren in Beziehung auf Verträge zur Beratung heranzuziehen. Der Präsident, der wahrscheinlich viele eilig zu erledigende Pflichten zu erfüllen hatte, dachte nicht an diese Bestimmung. Jedenfalls wurde der vorgeschlagene Vertrag, der notwendigerweise neue Bestimmungen in sich schloß, dem Komitee zuerst durch Morgenzeitungen bekannt. Der Vertrag verlangte die Einsetzung eines Senatskomitees für einen bestimmten Zweck; und da es nicht festgelegt war, daß ein solches Komitee vom Senat einberufen werden sollte, wurde die Berufung desselben von den Senatoren natürlich dem Präsidenten zugeschrieben. Kurz, der Senat hatte guten Grund, sich über die Verklammerung seiner Rechte verlegt zu fühlen, sei diese absichtlich erfolgt oder nicht. Der Präsident wurde sich dieser Tatsache zu spät bewußt. Unser Land hat viele Verträge mit anderen Nationen geschlossen; der Senat hat diese alle meist mit zwei Dritteln Majorität gutgeheißen. Es wäre ein großer Irrtum, den Schluß zu ziehen, daß seine Mitglieder den internationalen Frieden nicht wollen. Der Autor hält den Senat für eine Körperschaft von Befehlgebern, welche jeder anderen in der Welt an die Seite treten kann. Diese Körperschaft hat in ihrer aus 98 Senatoren — von jedem Staate nur zwei — zusammengesetzten Vertretung der 49 Staaten der Union jede Rechte, die ihm nach der Konstitution eingeräumt sind, stets angestrichelt behütet.

Der jetzige Präsident ist dafür bekannt, daß er den Friedensvertrag, der von dem Staat mit nur einer einzigen Stimme Majorität zurückgewiesen wurde, gutheißt, und daß er keine passende Gelegenheit vorübergehen läßt, ohne zu betonen, daß er bereit sei, alle Eingaben zur Einsetzung von Schiedsgerichten für internationale Streitfälle in Erwägung zu ziehen; kein Schatten eines Zweifels kann darüber aufkommen, daß man ihn hierfür zugänglich findet wird. Ihm mag noch die erhabenste aller Missionen zufallen, die bewegende Kraft zu werden, welche die führenden zivilisierten Nationen zu einem Friedensvertrage vereinigt. Er kennt die Felsen, an denen sein Vorgänger gescheitert ist, und wird diese sicher zu vermeiden wagen.

Es scheint so leicht zu sein, die großen christlichen Nationen zu der Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, daß die Zeit für die Herrschaft des Gesetzes reif sei. Denn die Abschaffung des persönlichen Krieges, des Duells, bereitet die künftige Abschaffung nationaler Kriege so sicher vor, wie der strahlende Morgen der dunklen Nacht folgt. Alle englisch sprechenden Nationen haben das Duell schon abgeschafft. Der Rückgang des Duells in Deutschland von 1200 Fällen zu 12 im Jahr ist das persönliche Werk des

Kaisers, der erst im letzten April wieder den Armeekommandanten die Verfügung zugehen ließ, immer noch größere Einschränkungen dieses barbarischen Aktes zu veranlassen. Bezeichnend ist auch die jüngste Abstimmung im Reichstag über die beantragte Abschaffung des Duells: all diese Punkte sind geeignet, uns in dem Glauben zu bestärken, daß persönlicher Krieg bald etwas sein wird, was in den sogenannten zivilisierten Ländern unbekannt ist. Die zahlreichen Gesetze, welche der Vinderung der Schrecken eines nationalen Krieges gewidmet sind, deuten in dieselbe Richtung. Die Sicherung von Privateigentum, die Abschaffung von Massakres von Bürgern und Gefangenen nach einem Angriff, das Vergiften von Quellen und andere Grausamkeiten usw. sind Schreden der Vergangenheit. Zivilisierter Krieg hat sich allwärts eingebürgert. Was jetzt, da sich der Mensch der Anerkennung friedlichen Schiedspruchs über einen Kriegsfall unter zivilisierten Nationen nähert, als barbarischer Gebrauch geduldet wird, muß einst aufhören.

Der Mann, auf den sich im Augenblick die Aufmerksamkeit der Welt konzentriert, ist der Kaiser von Deutschland, dessen segensreiche 25jährige Regierungszeit ununterbrochener Friedens ihresgleichen sucht. Als Haupt der größten Militärmacht der Welt verkündet er: „Der Frieden meines Landes ist eine mir heilige Sache.“ Würde er die zivilisierten Mächte zur Beratung mit Deutschland darüber einladen, wie der Weltfrieden gesichert werden könne, so dürfte die Antwort eine rasche und allgemeine sein, und wir zweifeln nicht, daß ein zufriedensstellender Vertrag zustande käme. Kaiser Wilhelm hat während seiner Regierungszeit eine große und gütige Rolle in der Weltgeschichte gespielt. Dem Kriege gegenüber verhielt er sich bisher durchaus ablehnend. Nie hat der deutsche Kaiser das Schwert gegen den Feind gezogen, und darum verbeugte er sich vor dem Kaiser. Aber erst jener Eroberer wird der Welt zu bleibendem Segen werden, dem es gelingt, die zivilisierten Nationen endgültig dahin zu bringen, daß sie den Krieg völlig abschaffen. Für den Fortschritt des Menschengeschlechts würde insbesondere die Bannung der ständigen Kriegsfurcht zum Heile gereichen. Denn diese Furcht legt den Nationen die größten Opfer für die Schaffung und Erhaltung stehender Heere und wohl ausgerüsteter Flotten auf, welche die Einnahmequellen der Völker absorbieren, die doch unergieblicher wirksamer Verwendung bei der Erziehung und geistigen Förderung des Volkes finden könnten. Ich gebe mich der Hoffnung, fast möchte ich sagen, dem festen Glauben hin, daß entweder der deutsche Kaiser oder der jetzige Präsident Wilson sich als jener unsterbliche Held aller Zeiten erweisen werde, welcher der Menschheit den größten Dienst leisten wird, den sie je von einem einzelnen Menschen erfahren hat. Dieser providentielle Mann wird die zivilisierten Völker jenem glückseligen Zustande entgegenführen, in welchem die allgemeine Anerkennung der auf internationaler Vereinbarung ruhenden Entscheidungen des Haager Schiedsgerichtshofes zur endgültigen Tatsache geworden sein wird. Damit wäre der letzte Rest jener Barbarei getilgt, die sich mit der Natur des zivilisierten Menschen der Gegenwart nicht mehr verträgt.

Andrew Carnegie.

schmückung des Friedenspalastes beitragen möchten. Dieser Appell an die Freigebigkeit der einzelnen Staaten ist nicht vergeblich gewesen, denn kein Staat ist zurückgeblieben. Das Geschenk Deutschlands besteht in einem monumentalen Gitter aus Kunstschmiedearbeit am Eingang des Parks, das Norwegens aus behauenen Granit für die Auffahrt, das Schwedens aus bearbeitetem Granit für die Arkade vor der Fassade, während die Schweiz das Uhrwerk für den großen Turm geliefert hat. Die bronzenen Türen am Haupteingang kamen von Belgien, die kostbaren Randalaber aus Goldbronze in der großen Vorkhalle von Oesterreich, während Ungarn für dieselbe Vorkhalle Porzellanvasen geliefert hat. Kaiser Nikolaus sandte als Geschenk von Rußland eine 3 einhalb Meter hohe Sappirvase, während Italien den Marmor für die Fundamente, Schäfte und Kapitälchen der Säulen in der Vorkhalle geliefert hat. Das Geschenk Dänemarks besteht aus einer monumentalen Fontäne in der Mitte des einen Hofes, die aus der königlichen Porzellanfabrik in Kopenhagen hervorgegangen ist.

Rechts von der großen Vorkhalle befindet sich der große Gerichtssaal; seine Fenster enthalten Glasmalereien, ein Geschenk der englischen Regierung, ebenfalls allegorische Figuren vorstellend; dieser Saal ist 74 Fuß lang und 41 Fuß breit; er ist für 300 Personen berechnet, saßt aber, wenn die nötigen Sitze für die Delegierten aufgestellt sind, kaum 200, und es wird also ein fast unmögliches Kunststück sein, sämtliche Delegierte der 47 Staaten, deren manche Staaten mehr als ein halbes Duzend zu schicken pflegen, hier unterzubringen. Das große dekorative Paneel in diesem großen Saal hat Frankreich geliefert, es ist von Besnard gemalt worden, während von demselben Staat noch ein nach dem Entwurf von Altwiel Merfion entworfenes und in der französischen Staatsfabrik verfertigtes Gobelinpaneel für den kleinen Gerichtssaal, der sich an der anderen Seite der Halle befindet, zu erwarten ist. Die Paneele im Sitzungssaal des Verwaltungsrats der Carnegie-Stiftung werden von Japan geschenkt und nach den Entwürfen eines japanischen Künstlers, Kikuchi Hoban, in einem besonders dafür eingerichteten Gebäude gewoben und gestickt; volle drei Jahre ist an diesem Schmuck bereits gearbeitet worden.

Wie kaum anders zu erwarten war, ist auch hier dem Andenken von Hugo Grotius, dem Vater des modernen Völkerrechts, die verdiente Guldigung zuteil geworden.

die Vereinigung „Friede durch Recht“ hat seine Büste geschenkt. In gleicher Weise ist König Eduard VII. von England als Friedensfürst verherrlicht, seine Büste ist ein Geschenk der Peace Society in London, und eine andere englische Gesellschaft, The International Arbitration League, hat die Büste von Sir Randall Cremer, dem Freund und Gesinnungsgenossen von Karl Marx und Mazzini, geschenkt. Wahrscheinlich wird auch das Andenken Ciceros, der ja auf der zweiten Friedenskonferenz eine hervorragende Rolle gespielt hat, durch eine Büste verewigt werden.

Oberhalb des kleinen Gerichtssaales befindet sich der Bol-Saal, nach dem holländischen Maler Ferdinand Bol genannt. Hier befinden sich die dem niederländischen Staat von der Familie Rocards geschenkten Meisterstücke aus der ersten Periode dieses Künstlers: „Achilles und Thetis“, „Die Auffindung von Moses durch die Tochter Pharaos“ und „Benjamins falsche Beschuldigung“. Sie bilden den Schmuck der Wände, während die drei Paneele des Plafonds Gemälde von Gerard de Laireffe, dem grimmigen Feinde Rembrandts, zeigen. Schade, daß keine Gelegenheit sich gefunden hat, diesen Aeropag der Welt durch Stücke des letztgenannten Meisters noch glänzender zu gestalten.

Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die Parkanlagen von dem Gartenkünstler Thomas H. Mawson in London geschaffen worden sind, während die holländische Gesellschaft „Nos jungunt rosae“ die Terrassen beim Weiher, in welchem sich der Palast prachtvoll spiegelt, mit Rosen bepflanzt hat. Man wird also mit vollem Recht von einem Gebäude sprechen dürfen, zu dessen Stiftung, Bau und Ausschmückung alle zivilisierten Staaten der Erde beigetragen haben. Es macht von außen einen gewaltigen und doch ruhigen Eindruck, der beim ersten Anblick auf seine Bestimmung schließen läßt. Das Gebäude ist zwar auf dem sandigen Boden an der Küste errichtet worden, aber es ist zu hoffen, daß die Zukunft, wenn einmal von den Leistungen der folgenden Konferenzen gesprochen werden wird, das bekannte Sprichwort Lügen strafen wird. Wer sich in der großen Vorkhalle befindet oder durch den zum Gerichtsaal führenden Korridor schreitet, wird bekennen müssen, daß der ideale Inhalt hier in die passende, zu Herz und Sinnes sprechende Form gegossen worden ist.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 26. August 1913.

Tageskalender. Dienstag, den 26. August. — Katholiken: Zephyrin — Protestanten: Zephyrin — Griechen: Maximus.

Sonnenaufgang 5.32 — Sonnenuntergang 7.2.

Vom Hofe. K. K. H. der Kronprinz und Prinz Carl befinden sich gegenwärtig am Domauerfer, wo sie dem Uebergange der Truppen beimohnen. Der Kronprinz als Generalkommandant der Armee überwacht persönlich die Sanitätsmaßregeln und interessiert sich in eingehender Weise für das Befinden der Mannschaften. — Gestern wurde im Kloster von Siniaia anlässlich des Geburtstages Sr. I. S. des Kronprinzen ein Festgottesdienst celebrirt.

Diplomatisches. Der rumänische Gesandte in Berlin, Herr Beldiman, trifft dieser Tage in Siniaia ein. — Der neuernannte rumänische Gesandte in Madrid, Herr G. Creyianu, hat sich gestern Abend auf seinen Posten begeben.

Prinzessin Elisabeth und Herr Titu Majorescu in Elbatal. Aus Bad Elbatal bei Kronstadt wird unter dem 21. August geschrieben: Heute hatten die zahlreichen rumänischen Besucher von Elbatal eine der angenehmsten Ueberraschungen. Ohne das vorher irgendeine Verständigung erfolgt wäre trafen drei Automobile ein, in denen sich die junge Prinzessin mit der Hofdame Frau Bergescu, der Ministerpräsident Herr Majorescu mit Gemahlin sowie mehrere Damen und Fräuleins der vornehmen rumänischen Gesellschaft, insgesamt 15 Personen befanden. Da es gerade Essenszeit war, so nahmen die Gäste im größten Hotel des Badeortes an der Table d'Hôte Platz. Während der ganzen Dauer der Tafel spielte das Orchester die feurigsten Weisen.

Eine Ehrung des Herrn Take Jonescu. Aus dem französischen Badeorte Evian wird telegraphisch: Der Minister des Innern Herr Klotz hat ein Dejeuner zu Ehren des Herrn Take Jonescu veranstaltet, der im Automobil aus Aix-les-Bains in Evian eingetroffen ist. An diesem Dejeuner nahmen teil: der ehemalige Ministerpräsident Herr Leon Bourgeois, der Marineminister Herr Baubin, der Unterstaatssekretär im Finanzministerium Herr Bourelh, der Vizepräsident der Kammer Herr Puech sowie mehrere Senatoren und Deputierten. Alle feierten Herrn Take Jonescu und beglückwünschten ihn zu den Diensten, welche die rumänische Regierung dem Frieden erwiesen hat, indem sie die Weisheit des Königs Carol unterstützte.

Die Ratifizierung des Bularester Friedensvertrages. Heute Vormittag um halb 10 Uhr fand im Ministerium des Außern der Austausch der Ratifizierungen des Bularester Friedensvertrages statt. Die in Bularest eingetroffenen Spezialkouriere Serbiens, Griechenlands, Bulgariens und Montenegros haben je 4 Exemplare des von dem betreffenden Herrschern unterzeichneten Friedensvertrages überbracht. An der im Ministerium des Außern abgehaltenen Sitzung nahmen teil: von Seite Rumäniens der Ministerpräsident Herr Titu Majorescu, von Seite Serbiens und Montenegros der serbische Gesandte Herr Risticich von Seite Bulgariens Herr Kadeff und von Seite Griechenlands der hiesige Gesandte Herr Papadiamandopulo. Unser Ministerpräsident und die Vertreter der Balkanstaaten machten den Austausch des ratifizierten Vertrages. Jetzt bleibt nur noch eine letzte Formalität übrig, daß nämlich jeder Staat die Ratifizierung von seinem Parlament erhalten.

Die künftige Balkanpolitik Rumäniens. Das große Pariser Blatt „Le Temps“ schreibt: Rumänien könnte die Bulgaren dazu bringen, ihren Haß zu vergessen, wenn es sich mit ihnen gegen Griechenland und Serbien verbinden würde. Es scheint aber, daß Rumänien dazu keine Lust hat, da seine Interessen ihm die Aufrechterhaltung der Freundschaft mit den Regierungen in Athen und Belgrad diktiert.

Eine ausländische Presstimme über unsern Ministerpräsidenten. Das in Triest erscheinende Blatt „Piccolo della Sera“ charakterisiert unsern Ministerpräsidenten in folgender Weise: Majorescu ist ein glänzender geschmackvoller Redner, und in den letzten Monaten hat er sich als ein Diplomat ersten Ranges bewährt. Er sprach wenig, aber wirkungsvoll. Seiner energischen Aktion muß die Tatsache zugeschrieben werden, daß die rumänische Armee mobilisiert wurde und in Bulgarien einmarschierte, wodurch es ihm gelang, ohne erhebliche Opfer zur Klärung der Balkanfragen und zur Vergrößerung seines eigenen Landes beizutragen. Auf den König und auf seine Ministerkollegen übte er großen Einfluß aus. So vermochte er es, die Balkankonferenz nach Bularest einzuberufen und drängte den Bevollmächtigten seinen Standpunkt auf. Im geeigneten Augenblicke fand er Worte, welche überzeugend wirkten, und er verstand es, die Andern zum Nachgeben zu veranlassen, ohne jemals zu Drohungen seine Zuflucht zu nehmen. In 11 Tagen brachte er den Bularester Frieden zu Stande, der eine geschichtliche Tat darstellt. Er vollbrachte ein Werk, das die Botschafter der Großmächte nicht in vielen Monaten zustande zu bringen vermochten.

Herr Take Jonescu in Paris. Der Minister des Innern, Herr Take Jonescu, soll Herrn Herbet vom „Echo de Paris“ folgendes gesagt haben:

Mit dem Bularester Vertrag seien die Bemühungen Rumäniens, eine neue Harmonie unter den Balkanstaaten herzustellen, noch nicht beendet. Es sei bedauerlich, daß es der rumänischen Vermittlung nicht gelungen sei, den Bulgaren ein besseres Los zu bereiten. Die rumänische Regierung sei anfangs nicht abgeneigt gewesen, die Bulgaren zu unterstützen, wenn sie gegen Adrianopol ziehen wollten, aber der Vertreter Bulgariens, General Filtshew, bestand eigenfönnig darauf, das Bulgarien augenblicklich nichts anders tun könne, als demobilisieren, und es den Großmächten überlassen müsse, gegen die Türkei vorzugehen. Außerdem verdarben sich die Bulgaren daß

Spiel durch die starke Betonung der kirchlichen Spaltung, die sie von den übrigen Orthodoxen und namentlich von Serben trennt. Die Bulgaren verlangten für die Erzbischöfen, die nunmehr unter serbischer Herrschaft gelangen, besondere Garantien und Vorrechte, an denen alle Versöhnungsversuche scheiterten. Dennoch bleibt Herr Tale Jonescu überzeugt, daß die außerordentliche Energie, welche die Bulgaren bewiesen haben, indem sie ihr Land nicht nur in militärischer, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung emporgebracht haben, ihnen in kurzer Zeit gestatten werde, sich wieder aufzuraffen und ihr altes Ansehen wieder herzustellen.

Man darf billig bezweifeln, daß Herr Tale Jonescu sich derartig geäußert haben sollte.

Ministerrat. Samstag Nachmittag fand in Sinaia unter dem Vorsitz des Herrn Maiorescu eine Sitzung des Ministerrates statt, an der sämtliche im Lande befindlichen Minister teilnahmen. Es wurde über den Gesundheitszustand im Lande und in der Armee diskutiert. Der Ministerrat genehmigte neue Kredite für die Generaldirektion des Sanitätsdienstes zur Bekämpfung der Cholera und ergriff endgültige Maßregeln bezüglich der Karantäne für die Truppen des zweiten und vierten Armecorps. Die Truppen dieses Armecorps werden die Donau bei Jimnicea überschreiten und werden bis zu ihrer vollkommenen Genesung im Bivouac bleiben. Ferner wurde beschlossen, in Turnu-Magurele eine neue Verantung abzuhalten, an der teilnehmen werden: S. I. H. der Kronprinz und Generalissimus der Armee, der Kriegsminister General Harzeu, der interimistische Minister des Innern Herr Badarau und der Subdirektor des Sanitätsdienstes Prof. Dr. Mezincescu. In Turnu-Magurele werden die letzten Maßregeln bezüglich der Rückkehr der Truppen ins Land diskutiert werden.

Zur Beförderung des hiesigen russischen Gesandten Schebeko zum Botschafter in Wien wird aus Berlin gemeldet:

Von der Ernennung des russischen Gesandten in Bukarest, Schebeko, zum Botschafter in Wien erwartet man den Beginn regerer Beziehungen zwischen den Kabinetten von Petersburg und Wien. Seit Monaten war der Verkehr auf das geschäftlich unbedingt Notwendige beschränkt. Bei allen wichtigen politischen Angelegenheiten sah man sich veranlaßt, die Vermittlung anderer Großmächte in Anspruch zu nehmen. Hierin soll Schebekos Amtsantritt Wandel schaffen.

Der künftige Fürst von Albanien. Wie in hiesigen gutunterrichteten Kreisen verlautet, haben sich die Großmächte dahin geeinigt, die Kandidatur des Prinzen von Wied, des Neffen unserer Königin, als Fürst von Albanien zu genehmigen.

Personalsnachrichten. Der Unterrichtsminister, Herr C. Dicescu ist gestern mit dem Arader Zuge ins Ausland abgereist. Herr Dicescu wird bloß 15 Tage abwesend sein, da er zurückkehren muß, um das Interimist des Handels und der Industrie für Herrn Kenopol zu übernehmen, der einen 30 tägigen Urlaub antritt. — Der Ministerpräsident Herr Titu Maiorescu ist heute früh aus Sinaia in der Hauptstadt eingetroffen.

Das Zusammengehen Rumäniens, Griechenlands und Serbiens. Aus Athen wird gemeldet: Die der Regierung nahestehende „Patrie“ deren Chefredakteur, Simonis, mit Benützung in Bukarest weilt, stellt fest, daß das Werk der herzlichen Annäherung und des Zusammengehens der drei Balkanstaaten Griechenland, Serbien und Rumänien glatt fortschreitet dank den breiten Grundlagen, die bei der letzten Zusammenkunft der drei Ministerpräsidenten in Bukarest gelegt wurden. Die Portovereinbarung der 3 Staaten und Montenegros sei der erste Schritt zu einem engeren Verkehr zwischen diesen Völkern und zu einer Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen, welche das politische Werk der Regierungsführer wesentlich fördern würden. Vom Herbst ab würden die drei Regierungen weitgehende Verständigungen über den Abschluß von Verträgen wirtschaftlicher Natur treffen, die verschiedenen Zweigen des Handels und der Industrie einen ungewöhnlichen Aufschwung verleihen würden.

Sitzung des obersten Sanitätsrates. Samstag Nachmittag um halb 4 Uhr fand in der Generaldirektion des Sanitätsdienstes eine Sitzung des obersten Sanitätsrates statt. An der Sitzung, welche 2 einhalb Stunden dauerte, nahmen elf Mitglieder teil. Der Generaldirektor des Sanitätsdienstes Prof. Minovici berichtete in eingehender Weise über den Sanitätszustand der Armee, der wohl nicht so schlecht sei, als vielfach behauptet wird, aber immerhin genügend besorgniserregend und gefährlich sei. Angesichts der Mobilisierung der Truppen mußte man die weitestgehenden Schutzmaßregeln ergreifen, um die Masseneinschleppung der Cholera zu verhüten. Zum Schlusse teilte Professor Minovici mit, daß man von jetzt an alle Maßregeln für die Demobilisierung der Armee einer Kommission vorlegen wird, der ein Vertreter des großen Generalstabs und ein Bevollmächtigter des Sanitätsdienstes beizuwohnen werden. Der oberste Sanitätsrat genehmigte alle ergriffenen Maßregeln und sprach sich dahin aus, daß für die ganze Dauer der Choleraepidemie die Militärbehörden im vollen Einverständnis mit den Vertretern des Civil-Sanitätsdienstes arbeiten mögen.

Professor Dr. Babesch brachte hierauf die Demission des Chefs des hauptstädtischen Sanitätsdienstes Dr. Orleanu zur Sprache, und auf keinen Antrag wurde diese Demission vom Sanitätsrate einstimmig zurückgewiesen.

Der oberste Sanitätsrat diskutierte hierauf eine Anzahl Maßregeln, die in der Hauptstadt sowie im Lande zu ergreifen sind. Es wurde beschlossen, allenthalben das Trinkwasser möglichst häufig einer Analyse zu unterwerfen und die als gesundheitswidrig erkannten Brunnen sofort zu verschütten. Der Hausirhandel wird für die ganze Dauer der Epidemie in der Weise geregelt werden, daß nur der Verkauf der Nahrungsmittel des notwendigsten Bedarfs, in erster Reihe Gemüse, gestattet werden wird.

Die Demission des hauptstädtischen Chefarztes Dr. Orleanu. Die hauptstädtische Primarie veröffentlicht bezüglich der Demission des kommunalen Chefarztes Dr. Orleanu fol-

gendes Communiqué: Die von Herrn Dr. Orleanu berichteten Tatsachen sind absolut unrichtig, und die Primarie kann jederzeit und jedermann nachweisen, daß alle von Herrn Dr. Orleanu gemachten Forderungen an dem gleichen Tage und in günstiger Weise bewilligt wurden. Herr Dr. Orleanu verlangte 20.000 Frs. für die Bekämpfung der Cholera und der Primarie bewilligte 40.000 Frs. Was die vierstägigen Ferien betrifft, die dem Sanitätspersonale der Primarie bewilligt wurden, so ist diese Tatsache absolut unrichtig; es wurde den Centraldiensten der Primarie ein einziger Tag zwischen zwei Feiertagen bewilligt, da während der ganzen Zeit der Mobilisierung in der Primarie ständiger Dienst sowohl an den Feiertagen als auch an den Sonntagen war; überdies wurde festgesetzt, daß diese Ferien sich nicht auf die äußeren Dienste der Straßenreinigung und der Sanität beziehen. Dafür aber kann sich der Primar beklagen, daß auf die Cholera bezügliche dringliche Adressen, die von anderen Behörden kamen, bei Herrn Dr. Orleanu lagen, bevor er sie dem Herrn Primar vorlegte, ferner kam Herr Dr. Orleanu eine Woche lang überhaupt nicht in die Baracke der verdächtigen Kranken in Colentina, während der Herr Primar jeden Tag und auch bei Nacht in diesem Spital Inspektionen vornahm. Die Primarie hat also alle Maßregeln vorgenommen, um die Ausbreitung der Choleraepidemie zu verhüten und um eine Unterkunft für die etwaigen Kranken zu schaffen. Für diese letzte Eventualität wurden Maßregeln betreffend die Räumung des Colentinaospitals und des Asyls Zerlendi ergriffen, so daß in diesen beiden Spitälern zusammen mit den ihnen angefügten Baracken Platz für nahezu 450 Kranke geschaffen werde, während in gegenwärtigem Augenblicke nur 30 Kranke in Beobachtung stehen. Die wirklichen Gründe, welche Herrn Dr. Orleanu in diesem Augenblicke zum Rücktritte veranlaßten, können nur in seiner hochgradigen Nervosität zu suchen sein, über welche sich das Publikum sowie das Sanitätspersonal täglich zu beklagen hatten. Welches immer die Gründe der Demission des Herrn Dr. Orleanu waren, der sich bis zu diesem Augenblicke niemals bei der Primarie beklagt hat, so stellt das Verlassen des Dienstes in dieser Zeit eine Desertion von der Erfüllung der Pflichten dar, die keine Entschuldigung haben kann.

Das fünfzigjährige Jubiläum der Bukarester Universität. Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Bukarester Universität wird das Unterrichtsministerium ein Jahrbuch veröffentlichen, in das man die Namen sowie die soziale Stellung aller Absolventen dieser Universität eintragen wird. Diejenigen, die in dieses Jahrbuch eingetragen werden wollen, mögen sich an den Vizepräsidenten des Unterrichtsministeriums Herrn Bibiri wenden.

Die Verschiebung des Schulanfanges. Angesichts des Anwachsens der Choleraepidemie hat bekanntlich das Unterrichtsministerium beschlossen, die Eröffnung des neuen Schuljahres um einen Monat, also auf den 1./14. Oktober zu verschieben. In den Volksschulen werden infolge dessen die Einschreibungen zwischen dem 25. September (8. Oktober) und 1. (14.) Oktober statt wie sonst zwischen dem 25. August (7. September) und 1. (14.) September stattfinden. Die Einschreibungen an den Gymnasien und Lyzeen werden in der Zeit vom 15. (28.) September bis 30. September (13. Oktober) statt wie sonst vom 15. (28.) August bis 31. August (13. September) erfolgen. Die Nachtragsprüfungen für die Schüler der Mittelschulen und der Lehrerbildungsanstalten werden vom 20.—30. September (3.—13. Oktober) stattfinden. Die Aufnahmeprüfungen in den verschiedenen Schulen, die vom 1. (14.) September angefangen, hätten abgehalten werden sollen, werden auf den 1. (14.) Oktober verschoben. Die privatim vorbereiteten Schüler werden ihre Prüfungen in der Zeit vom 20.—25. September (3.—8. Oktober), statt vom 1. (14.)—10. (23.) September ablegen. Die Einschreibebesuche für diese Prüfungen werden im Ministerium bis zum 5. (18.) September angenommen werden.

Die Cholera. Die Generaldirektion des Sanitätsdienstes veröffentlicht unter dem Datum vom 23. August nachfolgendes Communiqué:

In Bukarest zwei neue bestätigte Kranke (1 Soldat des 21. Infanterieregiments), 2 Todesfälle.

Distrikt Argesch. Im Costesti 1 bestätigte neue Erkrankung, 1 Todesfall.

Distrikt Dimboviza. In Petrovia eine bestätigte neue Erkrankung, 1 Todesfall.

Distrikt Dolj. In Caloparzu eine bestätigte neue Erkrankung, 1 Todesfall.

Distrikt Oltenia. In Craciunei de jos 1 Todesfall; in Craciunei de sus eine neue Erkrankung und 2 Todesfälle; in Dobrotinet eine bestätigte neue Erkrankung.

Distrikt Teleorman. In Bilshoara 6 bestätigte neue Erkrankungen, 1 Todesfall; in Magurele 2 bestätigte neue Erkrankungen, 2 Todesfälle; in Roschiori-de-Bede 1 bestätigte neue Erkrankung; in Turnu-Magurele 3 bestätigte neue Erkrankungen, 2 Todesfälle.

Der Primararzt des Distriktes Roman, der mit der Durchführung der Maßregeln für die Bekämpfung der Cholera beschäftigt ist, konnte den Bericht über den Stand der Epidemie am 23. August nicht übersenden. — An allen übrigen Orten ist die Lage unverändert.

Generaldirektor des Sanitätsdienstes Dr. Minovici.

Am 23. August werden also im ganzen Lande 19 neue Fälle von Cholera verzeichnet. Die beiden amtlich verzeichneten Todesfälle in Bukarest waren 2 an den Cholera erkrankte Soldaten, die in der Nacht vom Samstag auf Sonntag im Colentinaospital starben. In der gleichen Nacht starb im Colentinaospital auch eine Frau, namens Linca Anton von der Chaussee Pantelimon 162; die bakteriologische Untersuchung ergab das Vorhandensein von Cholera. Gestern Nachmittag um 2 Uhr wurde in Bukarest eine neue Erkrankung an Cholera verzeichnet, und zwar der Sergeant Tanase Stoica vom 24. Infanterieregiments, der nach Colentina transportiert wurde. In der Str. Ausruului, neben der Str. Plantelor, ist ge-

stern eine Frau unter den Symptomen von Cholera erkrankt; die Primarie hat Maßregeln für die Isolierung der Kranken ergriffen und vor die Wohnung der Kranken wurden Gendarmen postiert. Neuerdings werden Klagen darüber laut, daß die Militärbehörden sich um die Sanitätsmaßregeln nicht kümmern und den Soldaten der verschiedenen Regimenter gestatten, in die Hauptstadt zu kommen, ohne die vorgeschriebene fünfstägige Quarantäne zu machen.

Unter den in Secueni (Roman) kantonierenden Reservisten ist ein Soldat unter dem Symptomen von Cholera erkrankt. — Eintreffende Privatmeldungen besagen, daß in Ploiesti im 7. Infanterieregimente und in 3. Jägerbataillon mehrere Choleraerkrankungen vorgekommen sind. — Unter den Soldaten des gestern auf Schleppe in Galatz eingetroffenen Infanterieregiments Siret 11 wurden ein Todesfall und drei Erkrankungen an Cholera verzeichnet. Eine weitere Meldung besagt, daß unter den Soldaten noch zwei andere Todesfälle und überdies 36 Choleraverdächtige Erkrankungen vorgekommen sind. — Im Distrikte Oltenia sind bis jetzt nachfolgende Gemeinden verheudet: Draganessti, Cosmani, Craciunen-de-sus, Poiana, Craciunen-de-jos, Coreana, Negreni, Pusca und Dobrotinet. Die Zahl der bestätigten Erkrankungen beträgt mehr als 30 mit 9 Todesfällen.

Die Cholera in Rumänien und der Verkehr mit den Nachbarländern. Die Gefahr einer Einschleppung der Cholera aus Rumänien in die Bulowina ist durch die in der Nähe der österreichischen Grenze aufgetretenen Krankheitsfälle größer geworden. Der Stadtmagistrat in Czernowitz hat zum Zwecke der Hintanhaltung der Einschleppung der Cholera in die Bulowina eine Rundmachung erlassen, in der sämtliche Hotels und Herbergen aufgefordert werden, die nach Czernowitz kommenden Reisenden dem Magistrat sofort bekanntzugeben und die vorgeschriebene 5 tägige Ueberwachung des Gesundheitszustandes der Anfrömmlinge zu sichern. — Seit Freitag früh ist die Beförderung von Personen und Postsendungen über den Rotenturm wieder aufgenommen worden. Der in der Frühe und Abends von Hermannstadt abgegangene Zug passierte die rumänische Grenze, wobei die Passagiere einer ärztlichen Untersuchung unterzogen wurden.

Die Budapester Handels- und Gewerbelammer verständigte die interessierten Kreise, daß die rumänische Regierung wegen der in Ungarn vorgekommenen Cholerafälle die Lieferung von Waren nur über Predeal, Turn-Sevein und Bubuzeit gestattet. Aus Ungarn eintreffende Reisende werden fünf Tage lang unter Quarantäne gehalten. Arbeitertruppen, Auswanderern und Vaganten ist die Reise nach Rumänien überhaupt nicht gestattet. Frisches Fleisch und Gemüse sowie Obst dürfen nach Rumänien nicht ausgeführt werden.

Rumänisch-ungarischer Grenzverkehr. Der Präfekt von Mehedinzi Herr Costescu wurde von den ungarischen Grenzbehörden verständigt, daß von heute Montag angefangen, alle Reisenden welche mit dem Zuge von Vericio-rona die Grenze überschreiten wollen, legalisierte ärztliche Zeugnisse vorweisen müssen, daß sie gesund sind, da sie andernfalls mehrere Stunden lang in Orschova werden warten müssen, bis sie desinfiziert werden.

Die Heimkehr der Truppen. Man darf annehmen, daß die große Gefahr, der Masseneinschleppung der Cholera durch die heimkehrenden Truppen beseitigt ist, da dank der Einwirkung unseres Sanitätsdienstes die unerläßlichen Sicherheitsvorkehrungen streng eingehalten wurden. Letzten Donnerstag wurden der interimistische Minister des Innern Herr Badarau und der Generalsubdirektor des Sanitätsdienstes Prof. Mezincescu in Turnu-Magurele vom Kronprinzen empfangen, um über die durch die Verhältnisse gebotenen Maßregeln zu konferieren. Die Herren Badarau und Mezincescu besichtigten hierauf die Stadt, die Lazarette, die Choleraospitäler und die Isolierungsbaracken. In Pleona hatten sie eine Konferenz mit General Averescu und setzten mit Genehmigung Sr. M. des Königs fest, daß das zweite und das vierte Armecorps bei Jimnicea die Donau überschreiten und so lange Zeit an der Donau bleiben sollen, bis die Auswahl der Kranken der Verdächtigen und der Träger von Vibrationen stattfinden werde. Die Analysen werden im Laboratorium von Jimnicea gemacht werden. Nach dem Ueberschreiten der Donau wird für die Truppen die Sanitätspolizei von der Direktion des Civil-Sanitätsdienstes im vollen Einverständnis mit dem großen Generalstab gemacht werden. Die Militärbehörden werden der Sanitätsdirektion alle mobilisierten Aerzte und Sanitätsagenten sowie das für die Sanitätscordons und die Wachen notwendige Personal zur Verfügung stellen. Die Stationschefs sowie die Schiffsfahrtsagenten von Turnu-Magurele und Jimnicea erhielten Befehl, die Weiterfahrt von aus Bulgarien kommenden Truppen, isolierten Militärs oder Privatpersonen nur dann zuzulassen, wenn sie die spezielle Erlaubnis des in Turnu-Magurele und Jimnicea eingesetzten Professoren Statimeanu und Mezincescu vorweisen. Sowohl in Turnu-Magurele als auch in Jimnicea werden Baracken erbaut, in denen 2000 Kranke oder Verdächtige Aufnahme finden können.

Telegramme.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ über die Lage.

Berlin, 24. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenrundschau: In der letzten Woche ereignete sich keine Schwierigkeit. Das Aufhören des Vormarsches der Truppen jenseits der Mariza hat zu einer Entspannung geführt, die hoffentlich nicht durch neue Zwischenfälle getrübt werden wird. Die Mächte bemühen sich, die noch in Schwere stehenden Fragen so zu lösen, daß eine Trübung des Friedens vermieden werde.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Literatur.

Das Problem der „Zukunftsschule“ drängt immer mehr seiner Lösung entgegen. Überall im Schulleben finden wir berebte Zeugen dafür. Emsig ist man bemüht, alles den Anforderungen der modernen Hygiene entsprechend zu gestalten, auf individuelle Erziehung der Jünglinge soll in weitgehendstem Maße Rücksicht genommen werden. Man erstrebt mit allen Kräften die Förderung des geistigen Wachstums, ohne dabei das körperliche Wohl der Kinder zu vernachlässigen. Weit aus die günstigen Ergebnisse haben in dieser Bestrebungen die Natur- und Waldschulen zu verzeichnen. Ueber ihre Einrichtungen und Ergebnisse ist ein hochinteressanter reich illustrierter, für Eltern und Erzieher gleichermaßen wichtiger Artikel, betitelt, „Naturschulen“ von Fritz Meyer in Heft 27 der bekannten illustrierten Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. Preis des Vierzehntagesheftes 40 Pfg.) erschienen. Dasselbe Heft, das sich durch seinen künstlerisch vollwertigen Bilderreichtum auszeichnet, bringt aus der Feder berufener Schriftsteller eine Fülle wichtigsten Lese- und Unterhaltungsstoffes.

Spätsommer.

Skizze von Gerd Harmstorff.

Schon neigte der August seinem Ende zu, und der bunte Schwarm der Badegäste war bis auf einen winzigen Rest wieder in alle Winde zerflogen. Denen aber, die noch geblieben waren, offenbarte der Spätsommer all seine Herrlichkeiten an köstlich sonnigen Tagen ohne sengende Gluthitze und drückende Gewitterschwüle. Auf einer der sonst so begehrten, und jetzt fast ganz verwaisten Bänke an der Strandpromenade saß eine blonde Dame von jugendlicher, doch schon frauenhaft anmutiger Erscheinung. Sie blätterte hier und da in einem Buche, aber ihre Aufmerksamkeit galt doch vor allem den beiden reizenden, dunkellockigen Kindern von ungefähr vier und fünf Jahren, die mit nackten Beinen im Sande spielten und in kurzen Zwischenräumen jauchzend zu ihr herangesprungen kamen, um triumphierend eine gesunde Muschel vorzuweisen oder irgendeine ganz unausschiebbare, hochwichtige Mitteilung zu machen.

Ein hoch gewachsener, stattlicher Herr, der etwa in der Mitte der Dreißiger stehen mochte, hatte schon seit geraumer Zeit aus einiger Entfernung dem übermütigen Treiben der Kinder zugehört und dabei in immer kürzeren Zwischenräumen lange, eigentümlich forschende Blicke zu ihrer hübschen Hüterin hintergeworfen. Es hatte ganz den Anschein, als er sich ihr nähern möchte und doch den Mut dazu nicht aufbringen könnte. Nun aber, als er

hörte, wie sie den beiden Mädchen zurief, daß es bald an der Zeit sei, nach Haus zu gehen, schien ihm die Furcht, den rechten Augenblick zu versäumen, doch zu einem Entschluß zu helfen. Rasch durchmaß er die kurze Entfernung, die ihn von der Bank getrennt hatte, und zog, als er bis auf zwei Schritte herangekommen war, grüßend seinen Hut. Er gehörte seiner ganzen Erscheinung nach sicherlich nicht zu den ungeschickten und weltfremden Menschen, aber in diesem Moment spiegelten sich Befangenheit und Verlegenheit doch recht deutlich auf seinem Gesicht, und es klang sehr unsicher, da er sagte: „Ich bitte um Verzeihung, meine Gnädigste — aber wenn es nicht eine zufällige Ähnlichkeit ist, die mich täuscht — wenn ich wirklich das Glück hätte, hier ein Wesen wiederzufinden, das ich seit Jahren sehnsüchtig suche —“

Die Lesende mußte ihn wohl schon erkannt haben, als er noch zaudernd und ungewiß in der Ferne gestanden; denn sie offenbarte nicht die geringste Ueberraschung. Nur die ruhige Heiterkeit, die bis jetzt auf ihrem Gesicht gelegen, war bei dem ersten Wort seiner Anrede einem tiefen, fast herben Ernst gewichen, und es klang fremd und kühl, da sie ihn unterbrach: „Ich weiß natürlich nicht, wenn Sie in mir zu sehen glauben, Herr von Loffow! Allerdings sind wir uns früher begegnet. Aber wenn Sie sagen, daß Sie mich seit Jahren gesucht hätten, so ist es doch wohl eine andere, die Sie meinen.“

Er senkte den Kopf und seine Augen suchten den Boden. „Sie empfangen mich, wie ich es verdiene habe. Ehe ich es wagte, mich Ihnen zu nähern, hätte ich daran denken müssen, daß Sie ein Recht haben, mir zu zürnen — oder vielmehr ein Recht, mich zu verachten.“

Wieder fiel sie ihm rasch und bestimmt in die Rede: „Lassen Sie uns, bitte, nicht in diesem Tone miteinander sprechen. Ich zürne Ihnen ebensowenig, wie ich Sie verachte.“

Für mich ist das, was vor neun Jahren etwa zwischen uns geschehen ist, einfach vergessen und abgetan. Und nur, wenn Sie es ebenfalls so ansehen wollen, kann ich einwilligen, mich hier wie mit irgendeinem gleichgiltigen Bekannten mit Ihnen zu unterhalten.“

„Wie mit irgendeinem gleichgiltigen Bekannten!“ wiederholte er schmerzlich. Dann aber, nachdem er noch einmal einen Blick auf die unbekümmert weiterspielenden Kinder geworfen, raffte er sich zusammen und suchte die gewohnte, weltmännische Haltung zurückzugewinnen. „Wenn ich es ebenfalls als vergessen und als abgetan ansehe — gestatten Sie mir dann also, noch für eine kurze Zeitpanne hier zu verweilen? Seien Sie versichert, daß ich nicht den Wunsch habe, Ihnen lästig zu fallen, gnädige Frau — denn so muß ich Sie doch wohl nennen?“

„Ich verwehre es Ihnen jedenfalls nicht.“
„Sie sind also wirklich verheiratet? Und diese Kinder — es sind die Ihrigen?“

„Haben Sie denn nicht von vornherein bemerkt, daß sie zu mir gehören?“

„Ich mußte es vermuten. Aber ich fand in ihren Gesichtern nicht einen Zug von Ähnlichkeit mit Ihnen.“

„Man sagt, sie gleichen ihrem Vater.“

„Und dieser Vater — dieser glückliche Vater — wo ist er ebenfalls hier?“

„Gewiß! Aber kann Sie das wirklich interessieren?“

„Nein — Sie haben recht — es darf kein Interesse für mich haben — dies ebensowenig, wie irgend etwas anderes in Ihrem gegenwärtigen Leben. Ich muß mir daran genügen lassen, zu sehen, daß Sie glücklich geworden sind. Und ich muß mich ja wohl darüber freuen.“

Nun war sie es, die mit echt weiblicher Konsequenz, trotz ihres eben ausgesprochenen Verbotes, auf die Vergangenheit zurückkam: „Warum sollten Sie sich auch nicht darüber freuen, Herr von Loffow! War ich denn nicht befugt, mir mein Glück zu suchen, so wie Sie es gesucht und gefunden haben?“

Er hatte den Hut nicht wieder aufgesetzt und strich sich jetzt mit der Hand über die hohe, schon von kleinen Falten durchzogene Stirn. „Ich habe es nicht gesucht und nicht gefunden, Irma“, erwiderte er halblaut. „Als jene andere in mein Leben trat, kam es über mich wie ein Blitz und wie ein Taumel. Damals war ich kaum noch verantwortlich zu machen für das was ich tat. Und wenn ich ein schweres Unrecht gegen Sie beging, so beging ich doch ein noch viel schwereres gegen mich selbst.“

„Glauben Sie sich damit zu rechtfertigen, daß Sie eine andere herabsetzten? Ich habe Sie bis zu diesem Augenblick für einen Edelmann gehalten, Herr von Loffow! Aber der ist in meinen Augen kein Edelmann mehr, der so von seiner Gattin sprechen kann.“

„Die Frau, von der ich spreche, ist schon seit fünf Jahren meine Gattin nicht mehr. Irma! Sie, die vielunworbene Bühnenkünstlerin, war rasch genug der Fesseln überdrüssig geworden, mit denen sie sich mehr aus Laune als aus Liebe an mich gebunden. Als ich mich weigerte das unsere Wanderleben fortzusetzen, in dem sie drüben jenseits des Ozeans, ruhelos von Triumph zu Triumph eilte, forderte sie ihre Freiheit zurück. Und ich — ich atmete auf wie ein Erlöster, da ich sie ihr gab.“

Eine kleine Stille folgte seinen Worten. Die schlanken Finger des blonden jungen Weibes spielten mechanisch mit den Blättern des Buches auf ihrem Schoß; ihre Brust aber schien sich in rascheren Atemzügen zu heben und zu senken als zuvor. Traurig und sehnsüchtig blickte der ernste Mann auf sie herab, und nach einer Weile fuhr er leise fort: „Warum wollen Sie mir verbieten, auszusprechen, was ich in all dieser Zeit unter der bitteren Reue und unter dem heißen Verlangen nach jenem Glück gelitten, das ich selber in kurzer Verblendung von mir gestoßen? Sie, die Glückliche, sieht es ja nicht mehr an. Ja, ich habe

Ich will.

Roman von S. Courths-Mahler.

„Kleinen, wenn das dein Bruder Rolf gehört hätte. Das verzieh er dir nie.“

„Ach — sein Stolz ist doch nur ein Schein. Er hält nur auf seinen Stammbaum, weil er sein einziger Pöpsel ist und weil er hofft, daß ihm sein Name zu einer guten Partie verhilft. Dir so ich ja anvertrauen. Weißt du — ich glaube, er gäbe die Ahnen auch um sechszehntausend Mark her, wenn es darauf ankäme.“

„Weißt du?“

„Ganz sicher.“

„Nun, wir wollen wünschen, daß er unter Beihilfe seiner Ahnen eines Tages eine reiche — und glückliche Heirat macht. Er ist ja ein sehr hübscher und liebenswürdiger Mensch.“

„Ich glaub's nicht. Wir Ranzows haben eben kein Glück.“

„Das ist Unsinn, Kleinen. Als ob Glück und Unglück vor einem Namen Halt machten. Komm, jetzt sucher wir Tante Josefines in ihrem molligen Wohnzimmer auf. Sie wird inzwischen ihr Mittagsschälchen beendet haben. Es sind neue Konfitüren angekommen. Da schnurren wir uns einen Karton und dann gehen wir in den Park, um unseren Raub zu verzehren.“

Sie zog Ursula mit sich fort.

Tante Josefines hatte sich ein abgelegenes Zimmerchen in der Waldburg mit den bescheidenen Möbeln ihres früheren Wohnzimmers ausgestattet. Diese Möbel waren weder kostbar noch schön, aber sehr behaglich.

In diesem Raum verbrachte Tante Josefines all ihre Mußestunden. Hier war sie sie selbst — ein liebes, freundliches, gutherziges Frauchen. Vor diesem trauten Raume machte die Vornehmheit Halt. Ueber diese Schwelle wagte sich das gezierte Wesen der alten Dame nicht. Da hing an dem steifelnigen Plüschsofa die Photographien ihres verstorbenen Mannes und ihres einzigen Kindes, eines Knaben, den sie als er sechs Jahre alt war, verloren hatte. Am Fenster, in dem sie immer blühende Blumen in Töpfen stehen hatte, stand ihr Nähtisch mit einem großen bequemem Lehnsstuhl davor.

In diesem Lehnsstuhl hielt Tante Josefines ihr Mittagsschälchen, nachdem sie ihre Zeitung gelesen hatte. Hier benützte sie nicht die „vornehme“ Lorgnette. Eine gute feste Brille saß auf ihrer Nase und blieb da auch während des Schälchens sitzen. Das Lorgnon lag aber auf alle Fälle handlich auf dem Nähtisch.

Auch heute saß Tante Josefines hier, als Renate und Ursula in ihr Zimmer drangen.

Erschrocken fuhr die alte Dame auf und sagte bei Ursulas Anblick schnell nach der Lorgnette. Renate nahm sie ihr lächelnd aus der Hand.

„Daß doch die dumme Lorgnette, Tanten. Vor Ursula brauchst du dich nicht zu genieren.“

Ursula sah sich erstaunt in dem Zimmerchen um, das sie noch nie betreten hatte.

„Ach, wie traut ist's hier bei Ihnen, Tante Josefines. Schnurrbehauglich! Und die schönen Blumen am Fenster. Aber das Netteste im Zimmer sind Sie selbst. Wie lieb Sie mit der Brille ausschauen.“

Tante Josefines machte noch einen Versuch, die Vornehmheit zu retten. Sie wollte Renate die Lorgnette fortnehmen; aber diese hielt sie auf den Rücken und küßte die Tante lachend auf die Wangen.

„Siehst du wohl, Tanten. Ursula hat ganz recht. Viel lieber und netter siehst du mit der Brille aus. Die dumme Lorgnette! Weißt du, was ich tue? Ich zerbreche sie einfach.“

Die alte Dame fuhr erschrocken auf und sagte ängstlich nach dem bedrohten Instrument.

„Um Himmels willen nicht, Renate. Ich kann mich doch unmöglich mit der Brille vor unseren vornehmen Gästen sehen lassen. Das sieht so gewöhnlich aus. Gräfin Frankenstein benützt auch nur die Lorgnette.“

„Du bist aber doch gottlob nicht die Gräfin Frankenstein und brauchst dich wahrhaftig nicht mit so vornehmen Mäuren zu strapazieren.“

„Kind, das geht nur einmal nicht anders. Meine Pflicht ist, dem Hause meines Vaters würdig vorzustehen. Ich weiß ganz genau, was ich seiner Stellung und seinem Reichtum schuldig bin. Wir sind nicht einfach Hinz und Kunz.“

Renate seufzte und ein herber Ausdruck umspielte ihren Mund. „Nein, wir sind nicht einfach Hinz und Kunz. Wir sind Kommerzienrats, Besitzer der Waldburg und einer ganzen Anzahl Fabriken. Wir haben ein großes Vermögen, Automobil, Equipage und Pferde. Aber alles das genügt uns nicht, uns einfach damit zu begnügen. Nein, wir wollen noch viel mehr scheinen, wir wollen es gar mit einer richtigen Gräfin aufnehmen. Ach Tanten, begreift du denn nicht, was du dir damit für ein Armutzeugnis ausstellst? Hab doch den Mut, du selbst zu sein. Kannst du nicht gleich mir denken: Das bin ich — nicht mehr und nicht weniger, wer sich damit nicht begnügen kann, mag mir aus dem Wege gehen.“

Sie hatte sich in Bitterkeit und Zorn hineingeredet. Tante Josefines sah ein bißchen betreten aus, aber überzeugt war sie nicht.

„Kind, mit dir ist das ganz anders. Du hast eine ganz andere Erziehung genossen und weißt immer ganz genau, wie sich alles gehört. Das ist dir in Fleisch und

Blut übergegangen. Ich bin aber immer ein wenig unsicher und muß mich vorsehen. Gehenlassen darf ich mich nicht. Ich muß mich immer bestreben, den vornehmen Leuten abzusehen, was sich gehört.“

Renate unterdrückte ihre Antwort. Sie wollte sagen: „Und in diesem Bestreben begehst du eine Ungeschicklichkeit nach der anderen, ohne es zu merken. Das würde nicht geschehen, wenn du den Mut hättest, dich natürlich und ungezwungen zu geben.“

Nein — sie wollte es nicht sagen, es hatte keinen Zweck und würde Tante Josefines nur nutzlos kränken. Sie war in diesem Punkte sehr obstinat und ging nicht von dem ab, was sie für ihre Pflicht hielt. Es war ja auch schließlich gleich. Mochten die Laffen sich immerhin über Tante lustig machen, sie blieb doch ein liebes, gutherziges Menschenkind.

Ursula hatte stumm zugehört. Sie gab Renate recht, verstand aber auch den Standpunkt der alten Dame. Lächelnd umfakte sie jetzt deren Schultern.

„Ja, ja, Kinderchen — aber man muß doch mit einer Gräfin schließlich anders verkehren als mit einer schlichten Bürgerfrau.“

Renate strich ihr lächelnd und liebevoll das graue Haar hinter das Ohr.

„Also gut, Tanten, mache es ganz so, wie du es für recht hältst. Wenn ich dich haben will, wie ich dich gern habe, komme ich hier in dein Allerheiligstes.“

„Dann darf ich hoffentlich zuweilen mitkommen,“ bat Ursula.

Die alte Dame nickte.

„Immerzu, Kinderchen. Hier lasse ich gern alle Etikette beiseite.“

„Das bitten wird uns aus. Und jetzt haben wir süße Wünsche an dich. Wir wollen die neue Konfitürensendung plündern. Gibst du uns gutwillig etwas ab?“

Tante Josefines ergriff lachend ein großes Schlüssellband.

„Ihr Schleckermäulchen, da muß ich wohl gehen und euren Wunsch erfüllen.“

Die beiden jungen Damen nahmen lachend Tante Josefines in die Mitte und zogen sie hinaus.

Renate hatte einen einsamen Morgenpazierritt unternommen. Ganz allein durchstreifte sie den herrlichen Buchenwald, der zu Lezingen gehörte. Es war der schönste Wald im weiten Umkreise und Renate machte ihn oft zum Ziele einsamer Streifereien.

Daß sie sich auf Lezinger Grund und Boden befand, kam ihr gar nicht zum Bewußtsein.

(Fortsetzung folgt.)

unablässig nach Ihnen gesucht seit dem Tage, da ich von Amerika zurückgekehrt bin. Aber Sie hatten Berlin schon vor Jahren verlassen, und niemand konnte mir sagen, wohin Sie sich gewendet. Da gab ich es endlich auf. Ich wusste, daß der Sommer meines Lebens vorüber war, und daß mir nur noch ein trübseliger Herbst bevorstand und ein trostloser Winter."

"Aber Sie hatten doch immerhin den Sommer genossen", kam es fast tonlos von ihren Lippen zurück, "den schönsten und herrlichsten Sommer, während ich —"

Sie brach ab, als sei sie plötzlich inne geworden, daß sie etwas Uebereiltes habe sagen wollen; der Mann aber erwiderte ungestüm: "Nein — und tausendmal nein! Mein Sommer war nichts als eine Reihe von schwülen, beklemmenden Tagen und von häßlichen Gewitterstürmen. Ich, ich selbst habe mich um die schönste Zeit meines Lebens betrogen, als ich Sie verriet."

"Papa! Da kommt der Papa!" jubelten die Kinder plötzlich wie aus einem Munde. "Und die Mama auch! Nicht wahr, Fräulein Irma, wir dürfen ihnen entgegen-springen?"

Sie antwortete ihnen nicht, aber jetzt war sie es, die die Augen niederzuschlug, und ein heißes Rot loderte auf ihren Wangen auf. Sie wollte sich erheben, um davonzulaufen, dort mit einem angstvollen Griff, dem sie sich nicht entwinden konnte, erfaßte die Hand des Mannes ihren Arm.

"Irma — ich beschwöre Sie — es war nicht Wahrheit, was Sie mir vorhin sagten! Diese Kinder sind nicht die Ihren, und Sie sind nicht verheiratet."

"Mein," rief sie mit zuckender Lippen. "Ich bin nichts als ihre Gouvernante. Aber lassen Sie mich, Herr von Losjow! Mein Sommer war nicht heiß und voll stürmischer Gewitter — er war regnerisch und kalt — so kalt, daß mir dabei das Herz in der Brust erstarrt ist. Nun gönnen Sie mir wenigstens meinen herbstlichen Frieden."

Sie wollte sich energisch von ihm losmachen, und wieder war es ein vergebliches Bemühen. Unbekümmert darum, daß sie von den Näherkommenen gesehen werden mußten, zog er die Widerstrebende nur fester an sich, und in seinen Augen war ein Leuchten, da er, sich über ihr glühendes Antlitz neigend, sagte: "Aber ist unser Sommer denn wirklich schon vorüber? Sind wir nicht jung, Irma — jung genug, um zu vergessen und um glücklich zu sein? Lehrt uns nicht der sonnige Himmel da oben, daß der Nachsommer die schönsten Tage des Jahres bringt?"

Sie schluchzte laut auf; aber sie sträubte sich nicht mehr, und mit geschlossenen Augen duldete sie, daß er sie küßte.

Beruf und Sterblichkeit.

Der bekannte Pariser Statistiker Bertillon, der wie ein Jongleur die statistischen Zahlentabellen der Pariser und aller anderen Stadtgemeinden handhabt, hat jetzt eine neue Arbeit über die Sterblichkeitsziffern veröffentlicht. Seine Konklusionen haben nicht allein wissenschaftlichen Wert, man kann daraus auch praktische und selbst philosophische Lehren ziehen. Es ergibt sich aus ihnen zum Beispiel, daß das Leben in der freien Luft für manche gut ist, für manche aber direkt schädlich und unheilvoll. Diejenigen, für die es gut ist, verbinden damit konstante körperliche Übung, so die Landwirte. Die Rutscher aber paralyisieren die Wohlthat der frischen Luft durch den Mangel an Bewegung. Ebenso ist der Alkoholgenuß bei den Menschen, die in der frischen Luft leben und viel Muskelbewegung machen, weniger schädlich als bei denen, die eine sitzende Lebensweise haben.

Staubeinatmen ist immer schädlich, aber auch da gibt es Unterschiede, und zwar zwischen dem harten Staube und einem anderen, der nicht so ist. Der harte Staub, der von Mineralien stammt, wie bei den Messerschmiedern und Steinschneidern, oder von tierischen Substanzen, wie bei den Frisuren oder anderen Berufen, die sich mit Haaren abgeben. Dieser harte Staub ist viel gefährlicher als der weiche, den unaufhörlich die Müller oder Bäcker einatmen. Gerade der harte Staub schafft die Anlage zur Tuberkulose.

Am bemerkenswertesten sind die Beobachtungen Bertillons über die „hierarchisierten“ und die „freien“ Berufe. Die ersteren, in denen der einzelne streng überwacht wird durch Chefs, die ihn zu einer gewissen Regelmäßigkeit der Lebensführung zwingen, die ihn zur Reinlichkeit und Nüchternheit anhalten, sind weitaus weniger gefährlich in ihrem ganzen Einfluß auf die Lebensdauer als andere, in denen das Individuum sich selbst überlassen ist und eine vollständige Aktionsfreiheit genießt. So hat Herr Bertillon bei den Omnibus- und Tramwankutschern und den Herrschaftskutschern eine unvergleichlich geringere Sterblichkeit konstatiert als bei den unabhängigen Kutschern. Der gleiche Vorrang gebührt — innerhalb eines sehr gefährlichen Berufs — den Heizern und Zugführern der Eisenbahnen als der Heizern der Fabriken, in denen man nur ihre Arbeitsleistung verlangt, sich sonst aber um sie nur wenig kümmert. Geht man in der Stufenleiter der Berufe noch höher, so findet man in der hierarchisch sehr streng gehaltenen katholischen Priesterschaft eine geringere Sterblichkeit als in den sogenannten „freien“ Berufen. Als letzten, wenn auch vielleicht etwas paradoxen Schluß seiner Behauptungen führt Bertillon an, daß nach all dem das Ideal für die Gesundheit und Geistesruhe wäre, einfacher Mönch und einfacher Soldat ohne jeden Rang zu sein.

Kriegsgefangene in Belgrad.

In Belgrad befinden sich gegenwärtig zweitausend gefangene Bulgaren, denen der italienische Journalist Civinni einen Besuch abstattete. Civinni scheint eine besondere Vorliebe für die Serben zu haben, denn er behauptet, daß es den Bewohnern des „Scharaffenlandes“ kaum besser gehen könne, als den gefangenen Bulgaren. Sie führen nach seiner Darstellung ein beschauliches Faulenzleben und liegen den ganzen Tag rauchend auf der Wiese, wenn sie nicht gerade in der Donau fischen, und ihr Gefängnis ist angeblich keine eigentliche Festung, sondern mehr eine Operettenfestung, deren einzige Kanonen in einem kleinen Museum mit Nationaltrophäen stehen. In friedlichen Zeiten sind diese „Festungswerke“ jedem zugänglich und werden namentlich bei Mondschein von Liebespaaren aufgesucht. Die Gefangenen sind fast den ganzen Tag im Freien und gehen spazieren. Die Tage verstreichen für sie träge, und die meiste Zeit verschlafen sie. Sie sehen gelangweilt und verdrossen aus, aber gesund. Wenn sie nicht schlafen oder angeln, sind sie mit Rauchen oder Kartenspielen beschäftigt, und zuweilen öffnet auch der eine oder der andere den Mund, um ein paar Worte zu sagen.

Wenn sie reden, beklagen sie sich meistens über die schlechte Kost und behaupten, es sei so schlimm, daß sie ihre Stiefelsohlen aufessen müßten; die gefangenen Serben in Sofia hätten es viel besser und würden wahrscheinlich in Palästen fürstlich bewirtet. Allein sie trösten sich damit, so sei es nun einmal im Kriege, und meinen im übrigen: warten wir ab, was geschieht. Fast alle schauen ganz überlegen darein, als seien sie vollkommen Herr der Situation und als sei es nur eine Ironie des Schicksals, daß sie in die Gefangenschaft geraten sind.

Es ist gerade (Civinni war am 9. August bei ihnen), als erwarteten sie von Tag zu Tag darauf, die Kanonen der siegreichen Bulgaren vor Belgrad donnern zu hören, denn natürlich sind sie es, die gesiegt haben. Dem Bulgaren kann niemand widerstehen; dieser Leitsatz von der Unbesiegbarkeit ihres Volkes ist ihnen seit frühester Kindheit von ihren Müttern eingepflanzt. Einige der Gefangenen haben es übrigens verstanden, sich eine wirkliche Beschäftigung zu machen, die beinahe an Arbeit grenzt. Der eine oder der andere hat in der Gefangenschaft ein kleines Geschäft aufgetan und handelt mit Bleistiften, mit Stecknadeln, mit Seife, mit Stiefelwachs und Ansichtspostkarten; andere verkaufen Früchte, wieder ein anderer kocht Tee und Kaffee, und gerade dessen „Kofal“, wenn man den Platz im Freien so nennen will, erfreut sich regen Zuspruchs. Es gibt ein paar, die ihr Barbiergehäuf weiter betreiben, ebenso Stiefelpulver, und daher sehen die burgarischen Kriegsgefangenen vorzüglich aus; sie sind sauber, glatt rasiert und tragen blanke Stiefel.

Von der Sauberkeit gibt es natürlich auch Ausnahmen. Civinni hat manchen gesehen, der sich heftig kratzte, allein selbstverständlich zwangen ihn dazu die infamen serbischen Flöhe. Den Besuchern gegenüber scheinen die Gefangenen schwer zugänglich zu sein; bietet man ihnen eine Zigarette an, so lehnen sie die Gabe mit der Begründung ab, sie hätten ununterbrochen geraucht, und will man ihnen eine Nachricht aus der Heimat bringen, so lehnen sie sie ab und behaupten, sie hätten alles schon in der Zeitung gelesen. Civinni hat aber doch einige zum Sprechen bringen können. Danach scheint es, als seien die Bulgaren, wenigstens die in Belgrad sitzenden Mannschaften, nur höchst widerwillig in den Krieg gegen die Serben gezogen, mit denen sie eben noch verbündet waren; dem Marschbefehl gehorchten sie anfangs nicht, und erst als die Offiziere ihnen von den Greueln, die durch Serben an Bulgaren verübt sein sollten, erzählten, und ihre Erzählungen durch Mazedonier bestätigen ließen, erwachte der Racheburch in den Mannschaften.

Da wurden in ihrer Vorstellung aus den Waffenbrüdern plötzlich die serbischen Schweine, Räuber und Mörder!

Bunte Chronik.

Kronprinz und Gendarm. Eine lustige Geschichte lesen wir in den „Münchener N. N.“: Es war zur Sommerszeit auf einem mecklenburgischen Rittergut. Nach einer fröhlichen Jagd, an der auch der deutsche Kronprinz teilnahm, ließ man die Jugend des Dorfes kommen und bewirtete sie. Der Kronprinz ließ einen großen Korb voll Orangen mitten in die Kinderschar stellen. Alles drängte sich heran, um möglichst viel von der köstlichen Frucht zu erhalten. Da nahte der Gendarm im Glanze seiner besten Uniform und mit dem blinkenden Helm auf dem Haupte. Hastig drängte er sich durch die Kinderschar, um zu verhindern, daß der Kronprinz gar zu sehr bedrängt wird. Diese behördliche Einmischung war dem Thronfolger aber gar nicht recht. Um seinem Mißvergnügen sichtbaren Ausdruck zu geben, griff er in den Korb, nahm eine Orange heraus und drückte sie blitzschnell auf die in der Sonne glänzende Spitze der Pidselhaube des Herrn Gendarmen, der unter dem Hullo der Kinder und dem herzlichen Lachen des fürstlichen Beamtenbeleidigers mit seiner Orange auf dem Kopfe den Schauplatz seiner vermeintlichen Helmentat verließ.

Ein Reiterkittid von der Schlacht von Gravelotte. Am frühen Morgen des 17. August 1870, dem Tag von Gravelotte, ritt, wie der „Gaulois“ erzählt, der Marschall Carrobert von Berneville nach Saint-Privat, um die Stellungen von dieses Dorf, das ihm der Marschall Bazaine angewiesen hatte, zu besichtigen. Er sprengte eben, von den Offizieren seines Stabes und von seinem Gefolge gefolgt, auf ein Feld, als ein Reiter in der Uniform der

französischen Dragoner ihm entgegenritt. Der Marschall rief ihn zu sich heran und verlangte von ihm einige Auskünfte. Der Dragoner gehorchte und sagte, daß er zur Begleitung des Hauptkommandierenden Bazaine gehöre. Er hatte eine ausgezeichnete Haltung, wußte sich gut zu benehmen und antwortete auf alle Fragen in tadellosem Französisch. Er wurde bald wieder, nachdem er den Marschall durch seine prompten Antworten befriedigt hatte, entlassen. Plötzlich während des Weiterreitens drehte sich Carrobert um und sah, daß der französische Dragoner direkt auf die feindlichen Stellungen zuritt. Ein Verdacht tauchte in ihm auf: sollte der Dragoner vielleicht ein Deutscher gewesen sein? Er ließ sich sofort bei Bazaine über die Zusammenetzung seines Gefolges erkundigen und erhielt die Antwort, daß er keine Dragoner um sich habe. Der Dragoner war, wie der Marschall später versicherte, ein preussischer Offizier, der sich verkleidet in die feindliche Stellung eingeschlichen hatte und sich durch seine Tollkühnheit und sein sicheres Auftreten rettete.

Was der Mann an Hitze aushalten kann. Die höchste, auf der Erde gemessene Lufttemperatur scheint etwa 67° in der Sonne zu sein. Diese Hitze ist freilich nur einmal in der inneraustralischen Wüstensteppe beobachtet worden. Der nackte Gesteinsboden wird immerhin noch stärker erhitzt, so daß der Mensch besser Verhinderung unter allen Umständen vermeiden muß. Temperaturen zwischen 50 und 60° sind in der Sonne gar nicht selten. Die höchste Schattentemperatur, die bisher je aufgezeichnet worden ist, beträgt 55° C, und Beispiele von 45 bis 50° C gehören schon zu dem Außergewöhnlichen. Besonders stark ist die Wärmewirkung auch in großen Höhen. An den Abhängen des Himalaja sind sogar im Monat Dezember in 3000 Meter Höhe in der Sonne über 55° C festgestellt worden, während das Thermometer im Schatten über dem Schnee gleichzeitig mehr als fünf Grad unter dem Gefrierpunkt stand. So gewaltige Gegenätze kommen nur im Hochgebirge vor. Wegen seiner unerträglichen Hitze am meisten berüchtigt sind der Persische Meerbusen und namentlich das Rote Meer. Von den klimatischen Zuständen im Roten Meer ist wahrscheinlich nur deshalb mehr die Rede, weil es häufiger durchfahren wird als der Persische Meerbusen. Selbst auf den besteingerichteten Dampfzügen, die mit allen technischen Mitteln der Lüftung ausgestattet sind, muß man sich auf Temperaturen zwischen 50 und 60° gefaßt machen. Die meisten Menschen ertragen diese enorme Hitze trotzdem ohne Schaden, obgleich es gerade in diesem Meeressteil nicht selten vorkommt, daß einer der Heizer in einem Wahnsinnsanfall über Bord springt. Im übrigen lehrt die Erfahrung in römischen Bädern, daß noch viel höhere Temperaturen erträglich sind, wenn sie nur die Luft und nicht durch die unmittelbare körperliche Berührung mitgeteilt werden. Im „Bulletin der Zivilingenieure“ wird von den Versuchen zweier englischer Forscher berichtet, die sich in einen Backofen haben einsperren lassen, um festzustellen, welche Temperatur sie darin würden ertragen können. Es ergab sich, daß sie bei mehr als 100 Grad an ihrer Gesundheit noch keinen Schaden litten. Diese Tatsache ist immerhin nur ersichtlich durch die Abwehr, die der menschliche Körper dank der Hauttätigkeit gegen die Wärmewirkung besitzt, indem der größte Teil der Hitze durch die Verdunstung des ausgebrochenen Schweißes aufgebraucht und von dem Körper selbst festgehalten wird.

Der antimusikalische Klub. In der Kurliste von Motecattini liest man jetzt die Namen der Komponisten, Mascagni und Puccini, der Tenöre Caruso und Bonci und der Kapellmeister Mignone, Serafin und Galeffi. Die Herren sind alle miteinander befreundet, aber was mehr ist, sie haben im Interesse ihrer Ferienerholung unter sich eine Art „antimusikalischer Klub“ gegründet, dessen erster und einziger Paragraph also lautet: „Wer von Musik oder Theater spricht, wird aus der Vereinsgemeinschaft ausgeschlossen.“ Selbst der quersilbrige Caruso soll bisher noch nicht gegen das umgeschriebene Statut verstoßen haben, macht sich aber dafür in seiner bekannten Manier ein Vergnügen daraus, seine Kollegen in allen möglichen Stellungen mit dem Zeichenstift nach Herzenlust zu karikieren.

Possendichter und Rechtsanwalt. Paul Gavault, einer der beliebtesten Schwanke- und Possendichter Frankreichs, war, bevor er seine vom Glück begünstigte Bühnenlaufbahn begann, Rechtsanwalt. Und als Rechtsanwalt hat er sich, nach langjähriger Pause, vor einigen Tagen wieder einmal versucht: nur für wenige Stunden lehrte er zum „Barreau“ zurück, und darum schon gestaltete sich sein Auftreten im Gerichtssaal zu einer Sensation. „Gavault“, so schreibt das „Echo de Paris“, „ist auch als Rechtsanwalt im Bannkreise des Theaters geblieben: er hat die Loge, der er für immer Valet gesagt zu haben glaubte, noch einmal hervorgeholt, um die Interessen einer reizenden „Divette“, des schönen Fräuleins Spinelly, das wegen einer Gehaltsforderung gegen den Direktor eines kleinen Mäusentempels auf Montmartre einen Prozeß angeknüpft hatte, mit aller Entschiedenheit wahrzunehmen. Im Gerichtssaale schien sich das ganze Pariser Premierenpublikum ein Stellchen gegeben zu haben, und Gavault sah sich, als er zu sprechen begann, von einem ganzen Kranz von Schauspielern, Schauspielerinnen, Theaterdirectoren, Journalisten und regelmäßigen Besuchern der Generalproben umrahmt. Er spielte im übrigen seine Rolle sehr gut und fand großen Beifall, was den Vorsitzenden des Gerichtshofes derart in Harnisch brachte, daß er erregt erklärte, der Gerichtssaal sei kein Theater, und er werde, wenn das Beifallsklatschen sich wiederholen sollte, den Saal räumen lassen. Der Vertreter des beklagten Theaterdirectors überschüttete seinen berühmten Kollegen von der anderen Partei mit Lob; dieses Lob hatte aber einen

etwas unangenehmen Beigeschmack, denn es galt ausschließlich dem Lustspielmacher Savault, der sein Plädoyer mit den Worten begann: „Ich verteidige Fräulein Spinelly nicht auf Grund der Paragrafen des Gesetzbuches, die ich nicht kenne, weil ich längst alles vergessen habe, sondern auf Grund der Lebenswahrheit und der Lebenserfahrung, die auch für solche Leute, welche kontraktlich verpflichtet sind, andere zum Lachen zu bringen, traurig genug ist.“ Nach dem Schlussvortrag trat ein Journalist an Savault heran und sagte: „Sie sind auch als Advokat ein großer Dichter!“ Savault aber legte ihm rasch die Hand auf den Mund und antwortete: „Wollen Sie wohl ruhig sein! Sie hat ja nicht einen Pfennig bezahlt: ich bin leider ein rein platonischer Advokat!“ Das Urteil des Gerichtshofes gab der schönen Spinelly recht, und das Fräulein war darob so beglückt, daß es dem Rechtsanwalt vor versammeltem Publikum umarmte und küßte. Also doch nicht ganz platonisch!

Der Regenpaster von Kansas. Der Staat Kansas in Amerika leidet diesen Sommer an einer großen Dürre. Die Regierung hat sich offiziell mit diesem Thema beschäftigten müssen und zum Beispiel die Anlage großer Wasserreservoirs beschlossen. Ferner sollte ein allgemeiner Beitrag für das ganze Land verschrieben werden. Es kam jedoch nicht dazu, da der unter dem Namen „Regenpaster“ bekannte 85jährige Negerprediger Murphy mit seinem Gebet einen großen Erfolg erzielte. Vater Murphy ist seit 50 Jahren der Pastor der Zion African Methodist Episcopal Church in Torrington. Er kann, wie er selbst gesteht, zwar nicht für einen ausgedehnten Landregen, aber immerhin über kleinere Regengüsse über Feld und Gärten „garantieren“. Seine Erfolge sollen bisher „phänomenal“ gewesen sein. Jüngst hat er den Richter Welch in Torrington besucht, der, auf seiner Veranda sitzend, mit betrübtem Blick den wolkenlosen Himmel und die verdorrten Pfirsichpflanzungen betrachtete. Vater Murphy sammelte für ein wohlthätiges Werk und drückte den Dollar, den er erhalten hatte, schüchtern in der Hand. Dann sagte er mit frommer Augenaufschlag und zaghafter Stimme: „Ich glaube, daß wir etwas Regen haben werden.“ „Wenn du es erreichst, daß es regnet, so gebe ich dir fünf Dollars.“ „Ganz gewiß wird es regnen!“, rief Vater Murphy, der plötzlich merkwürdig lebendig geworden war, aus. „Ich werde sofort nach Hause gehen und beten!“ An diesem Nachmittag ist dann in der Tat, wie der Richter versicherte, der große, erquickende Regen gefallen.

Aberglaube der Pariser Modistinnen. In der „Revue des Traditions Populaires“ wird über mannigfachen Aberglauben der Pariser Modistinnen und Näherinnen berichtet. Wenn ein Gut, dessen Erfolg der Verfertigerin zweifelhaft ist, in den Salon hinabgeschickt werden soll, um der Verkäuferin gezeigt zu werden, so erheben sich alle Kameradinnen des jungen Mädchens von ihren Sitzen, flechten aus ihren Schürzen je einen Knoten und halten ihn, wie man eine Kerze hält in einer Prozession. Damit ist das Schicksal beschworen und der Gut kann die Schwelle der Werkstatt überschreiten, sein Erfolg ist gesichert. — Hat eine junge Modistin das Pech, des Morgens auf dem Wege zur Arbeit unter einer Leiter durchzugehen, so kann sie sicher sein, im Laufe des Tages Verdruß mit ihrer Vorsteherin zu haben. — Nimmt die Näherin aus Versehen eine falsche Stelle des Stoffes in Arbeit, so steht ihrer rechten Nachbarin die Ehe bevor. — Wird aus Versehen eine Stelle, die offen bleiben muß (zum Beispiel ein Ärmel) zugenäht, so bringt das einer der Personen, die in der Werkstatt anwesend sind, bald Unglück.

Vom lustigen Onkel Sam. „Warum trinken Sie nur immer so furchtbar?“ „Meine Frau hat geschworen, nicht mit mir zu sprechen, wenn ich trinke.“ — Der Philosoph. Straßenräuber zum Professor: „Wenn Sie sich rühren, sind Sie ein tochter Mann!“ Professor: „Sie irren sich, lieber Mann. Wenn ich mich rühre, so ist das ein Beweis, daß ich lebe. Sie sollen in der Wahl Ihrer Worte etwas vorsichtiger sein.“ — „Ich höre, daß hier in der Stadt zwei Gesellschaftskreise sind, die nichts miteinander zu tun haben wollen.“ „Freilich, die eine setzt sich aus den Leuten zusammen, die sich wegen Appendicitis haben operieren lassen, und bei den andern sind den Kindern die Mandeln herausgeschmittren.“

Handel und Verkehr.

Steaua Română Akt.-Ges. für Petroleum-Industrie in Bukarest.

Dividendenerhöhung und Kapitalverdoppelung.

In der am 20. d. M. stattgefundenen Sitzung des Verwaltungsrates der Gesellschaft wurde beschlossen, der auf den 8. September einzuberufenden ordentlichen Generalversammlung die Verteilung einer wiederum erhöhten Dividende von 10 pCt. auf das Kapital von 50,000.000 Lei (in den Vorjahren 9 pCt. bzw. 8 pCt. auf 40,000.000 Lei) vorzuschlagen. Nach der vorgelegten Bilanz erreicht der Brutto-Überschuß zuzüglich des Gewinnvortrages aus dem Vorjahre 17,618.236 Lei (i. V. 14,685.500 Lei). Nach Abzug von 1,140.995 Lei für Generalunkosten (i. V. 1,020.449 Lei), 397.755 Lei für Steuern (i. V. 314.926 Lei) und 223.464 Lei Beiträge zu der neugegründeten Pensionskasse der Beamten und den Arbeiterversicherungen verbleibt ein Bruttogewinn von 15,856.021 Lei (i. V. 13,350.124 Lei). Hiervon gehen ab für Zinsen 887.682 Lei (i. V. 1,144.286 Lei) und für ordentliche Abschreibungen 7,087.760 Lei (i. V. 6,717.341 Lei). Für Extra-Abschreibungen auf Betriebsanlagen wird ein weiterer Betrag von 2,000.000 Lei (i. V. 1,250.000 Lei) verwandt,

so daß ein verfügbarer Reingewinn von 5,880.579 Lei (i. V. 4,238.496 Lei) verbleibt. Die Verarbeitung von Rohöl hat 501.808 Tonnen betragen (gegen 446.427 Tonnen im Vorjahr). Auch das Verkaufsgeschäft hat zum ersten Male seit Gründung der Gesellschaft die Menge von 500.000 Tonnen überstiegen. Die eigene Rohölausbeute mußte infolge Unzulänglichkeit der rumänischen Eisenbahnen wiederum auf einigen entfernter gelegenen Gruben eingeschränkt werden und ist mit 403.008 Tonnen etwas hinter dem Vorjahre (420.767 Tonnen) zurückgeblieben.

Der Verwaltungsrat hat ferner beschlossen, auf den 8. September dieses Jahres eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen und ihr die Erhöhung des Aktienkapitals vorzuschlagen. Der Geschäftsbericht äußert sich hierüber wie folgt: Die gewaltige Entwicklung, die sich in der Petroleum-Industrie der Welt vollzieht, ermutigt uns, unseren Aktionären den Antrag auf eine Erhöhung unseres Aktienkapitals um 50,000.000 Lei auf 100,000.000 Lei zu unterbreiten. Die neuen 50,000.000 Lei Aktien sollen zunächst mit 25 pCt. einbezahlt und der Deutschen Petroleum-Aktien-Gesellschaft in Zahlung gegeben werden gegen 15 Millionen M. vollbezahlte Anteile der Europäischen Petroleum-Union G. m. b. H., die uns einschließlich Dividende pro 1912 überlassen werden. Die Verkaufsgesellschaften der E. P. U. in den einzelnen europäischen Ländern haben im vergangenen Kalenderjahre fast durchweg mit großem Gewinn gearbeitet, dessen Ausschüttung nach der Schlussabrechnung die stillen Reserven der Steaua Română wesentlich stärken wird. Außerdem wird die Steaua Română bei der geplanten Transaktion nach Deckung der Kosten der Kapitalerhöhung ein rechnerisches Agio von über sechs Millionen Lei für ihre Spezial-Reserve II erzielen, die für außerordentliche Abschreibungen zur Verfügung des Verwaltungsrates steht. Die Deutsche Petroleum-Aktien-Gesellschaft haftet nach dem rumänischen Gesetz für die fehlende Einzahlung von 37.500.000 Lei bis zur Vollzahlung des Kapitals. Durch die in Aussicht genommene Kapitalerhöhung werden unserer Gesellschaft die Mittel für jede wünschenswerte Ausdehnung in reichem Maße gewährleistet.

Die Uebernahme von 15.000.000 M. E. P. U. Anteilen entspricht ungefähr der Bedeutung des Geschäftsverkehrs, den wir mit der mit einem Kapital von 37.000.000 M. arbeitenden Verkaufs-Organisation der Europäischen Petroleum-Union unterhalten. Wir sind durch diese direkte Beteiligung künftig in der Lage, einen unmittelbaren Einfluß auf die E. P. U. auszuüben, die sich in jahrelanger Arbeit eine feste Stellung im europäischen Verkaufsgeschäft erworben hat. Insbesondere erreichen wir, daß in Zeiten, in denen das Verkaufsgeschäft besonders lukrativ ist, wie im vergangenen und gegenwärtigen Jahre, wir an dem sich aus dem Handelsgeschäft ergebenden Extragewinn angemessenen Anteil haben. Die E. P. U. besitzt Tankanlagen mit einem Lagerraum von über 400.000 To. und ausreichende Transportmittel in den westeuropäischen Staaten, ferner neben den zahlreichen Flußschiffen und Leichtern eine Flotte von neun großen Seetankdampfern; weitere Tankdampfer sind zurzeit im Bau. Alle Anlagen und Transportmittel stehen nach jahrelangen Abschreibungen äußerst niedrig zu Buche. Im übrigen ist die E. P. U. mit reichlichen Vorräten und Barmitteln für ihren Geschäftsbetrieb ausgestattet. Der Umsatz der E. P. U. an Produkten betrug im vergangenen Jahre über 700.000 To. Einzelheiten über die Bilanz und den Geschäftsbetrieb der E. P. U. können mit Rücksicht auf die Konkurrenz vorerst nicht veröffentlicht werden. Ueber die vorgeschlagene Kapitalerhöhung wird eine außerordentliche Generalversammlung zu beraten haben, die am 8. September dieses Jahres im Anschluß an die ordentliche Generalversammlung stattfinden soll.

Die Aussichten des laufenden Geschäftsjahres bezeichnet die Verwaltung wiederum als befriedigend.

Wasserstand der Donau vom 23. Aug.
Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär.
Stand über den Pegelstrich.

T.-Severin 590 —, Calafat 584 —, Rechet 575 —, T.-Măgurele 526 —, Giurgiu 623 —, Oltenitza 629 —, Calaraschi 562 X, Cernavoda 567 X, G.-Ialomiței 550 +, Galatzl 475 X, Tulcea 305 —.

Telegramme.

Einzug der serbischen Truppen in Belgrad.

Belgrad, 24. August. Heute fand der triumphartige Einzug der serbischen Truppen statt. Die Stadt war beslaggt. Auf den Straßen waren die von den Türken und Bulgaren eroberten Geschütze und Gewehre aufgestellt. Tausende von Menschen begrüßten enthusiastisch die Truppen, die von Blumen überschüttet wurden. Eine solche Begeisterung hat man in Serbien noch nie gesehen.

Sazanow auf Urlaub.

Paris, 23. August. Minister des Aeußern Sazanow verläßt morgen Petersburg, um einen zweimonatigen Urlaub anzutreten. Der Minister begibt sich zuerst zur Kur nach Vichy.

Bulgarische Beschwerden.

Sofia, 23. August. Der „Mir“ stellt fest, daß mehr als tausend bulgarische Schulen und Kirchen in Mazedonien gegenwärtig geschlossen und deren Lehrer und Priester verhaftet, getötet oder vertrieben worden seien. Fünf bulgarische Bischöfe seien gezwungen worden, ihre Diözese zu verlassen. Alldas verrät ganz klar die geheime Absicht der serbischen Regierung. Das Blatt fordert die bulgarische Regierung auf, von der serbischen Regierung un-

verzüglich die Repatriierung aller vertriebenen Bischöfe, Priester und Lehrer zu verlangen und sich dafür einzusetzen, daß die geschlossenen Kirchen und Schulen den bulgarischen Gemeinden wieder zurückerstattet werden, die die Freiheit haben müssen, ihre kirchlichen und Schulangelegenheiten im Lande selbst in die Hand zu nehmen. Wenn Serbien es ablehne, diesem Verlangen Rechnung zu tragen, müsse Bulgarien andere Mittel suchen, um seine Konnationalen der elementarsten Freiheiten teilhaftig werden zu lassen. In diesem Bestreben werde es von den Mächten unterstützt werden, die bereits Schritte unternommen haben, um den Albanern ihre freie nationale Entwicklung zu garantieren. Nachdem die freie nationale Entwicklung der Rußmalachen direkt garantiert sei, sei es unzulässig, die Bulgaren in Mazedonien der gewaltsamen Serbifizierung und Gräzisierung auszuweisen.

Auszeichnung des Großveziers durch den Sultan.

Konstantinopel, 24. August. Der Sultan verlieh dem Großvezier den Medjidie-Orden in Brillanten, wegen seiner in der Adrianopelfrage erzielten Erfolge.

Der türkisch-bulgarische Konflikt wegen Adrianopel.

Die Haltung Rußlands.

Paris, 23. August. Der Spezialkorrespondent des „Matin“ in Petersburg gibt folgende Darstellung der in Petersburg politischen Kreisen angeblich herrschenden Ansicht:

Rußland hat die beiden Fragen der sofortigen Räumung des rechten Marizaufers durch die Türken und die Zurückgabe Adrianopels an die Bulgaren nicht miteinander verkoppelt. Rußland hat der Türkei den unerschütterlichen Willen kundgegeben, strenge Maßnahmen anzuwenden, damit das den Bulgaren durch den Vertrag von Bukarest zuerkannte Küstenland im Megäischen Meer bulgarisch bleibe. Hinsichtlich Adrianopels begnügt sich die russische Regierung für den Augenblick mit einem finanziellen Boykott der Türkei, um ein annehmbares Arrangement zwischen der Türkei und Bulgarien herbeizuführen. Rußland verlangt vom verbündeten Frankreich die loyalste Ausführung dieses Boykotts. Rußland weiß, daß die Türkei versucht, gewisse Konzessionen in Kleinasien zu Geld zu machen und daß man in französischer Kreise nicht ohne Bedauern und Bitterkeit sieht, daß diese Konzessionen in die Hände anderer Nationen übergehen. Rußland ist trotzdem überzeugt, daß Frankreich in der Frage des finanziellen Boykotts mit ihm geht, bis zu dem Augenblick, wo die Türkei die Frage von Adrianopel gelöst hat. Die russische Regierung verlangt die völlige Räumung Adrianopels durch die Türken und die Uebergabe Adrianopels an die Bulgaren. Die große Mehrheit der öffentlichen Meinung Rußlands würde sich mit weniger begnügen und ein billigeres Arrangement gutheißen.

Paris, 23. August. „Figaro“ schreibt, die russische Diplomatie wünsche nach wie vor, daß Adrianopel dem Bulgaren rückerstattet werde; um aber die Türken zu zwingen, diese Stadt zu räumen, bedürfte es einer militärischen Intervention Rußlands mit allen ihren Gefahren. Rußland will den europäischen Frieden aufrechterhalten, der durch einen russisch-türkischen Krieg bedroht wäre; daher wird Rußland bloß friedliche Mittel gebrauchen. Es ist aber auch möglich, daß die Türkei sich zu Zugeständnissen herbeiläßt und daß eine friedliche Verständigung zwischen Bulgarien und der Türkei stattfindet.

Direkte Unterhandlungen zwischen der Türkei und Bulgarien.

Konstantinopel, 23. August. Es wird versichert, daß Raschowitz den Auftrag erhalten hat, direkt und offiziell mit der Pforte über die Adrianopeler Frage zu unterhandeln.

Konstantinopel, 24. August. Aus bulgarischer Quelle wird erklärt, daß die Gerüchte über einen Raschowitz erteilten Auftrag für direkte Unterhandlungen mit der Türkei verfrüht seien. Der Wunsch, über alle im Schwebel befindlichen Fragen zu einer Verständigung zu gelangen, bestehe aber.

Tüchtiger Buchhalter

(Christ) verheiratet, derzeit bei hervorragender deutscher Firma hier in Stellung, wünscht seine Position zu ändern. Referentanten vom Lande werden bevorzugt. Diesbezügliche Offerten erb. unter „Deutsche Kraft“ an die Adm.



Bad Pöstyén

(Ungarn, 3 h von Budapest, 3 h von Wien)

Heilkräftige naturheißes Radiumschlambäder gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

Für Herbst- und Winterkuren besonders geeignet.

Thermia Palace, neuestes Bade-Sanatorium der Welt, direkt über den Quellen erbaut, in unmittelbarer Verbindung mit allen Bädern durch Lifts und heizbare Korridore. Daher Erkältungsgefahr ausgeschlossen. 200 Zimmer, jeder Komfort, diätetische Küche. Physik. Institut, Radiumsanatorium, Kaltwasserheilanstalt, Heilgymnastik. Vergnügungen aller Art. Prospekte versendet die Badedirektion Pöstyén.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Freitag, den 22. August 1913.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1894 Intern	5% amort. Rente der Jahre:	1903 Externe	103 75	103 1/2
1899 32 1/2 Mill. int.	90.25	90.—	1898 180 Mill.	90.5/8 90 3/8
1899 ext. 50	90.50	90.25	1905 100 A u. B	90.25 90.—
1890 274 Mill.	95.50	95.00	1905 konvertiert	90.75 90.50
1891 45	90.25	90.—	1908 70 Mill.	90 89.50
1894 120	90.25	90.—	1910 amort. 128 Mill.	90.75 90.25
1896 80	90.5/8	90 3/8	1910 Wälder	90.— 89.—

Distrikt- und Kommunalobligationen:				
5% Distr. u. Com.	100.25	100.—	5% Craiova 1906	97.— 96.50
5% Cred. viticol	94.—	93.50	5% Ploesti 1906	95.25 95.00
5% Buk. 1898	89.75	89.50	5% Jassy 1906	92.— 91.1/2
5% 1903	86.25	86.—	4 1/2% Buzeu	92.50 92.—
5% 1906	86.25	86.—	4 1/2% Braila	91.50 91.—
5% 1910	86.—	85.—		
5% 1910	100.50	100.25		
5% 1912	87.—	86.25		

Anleihen von Gesellschaften:				
5% Fonc. Rum. Br.	98.95	98.90	5% Obl. Com. Buk.	98.60 98.—
5% Urb.	90.50	90.25	5% Gesell. Letea	— — —
5% Jassy	95.—	94.75	5% Buzeu-Neh.	91.— 92.—
5% Casa rurala	—	—	Oblig. Munteluide Pietate	103 102

Aktien:				
Banque Nat. de Roum.	5765	Banca Generala Roum.	2210	2200
Casa Rurala	1720	Banca Romaneasca	815	810
Banque Agricole	634.68	Nominativ	369	
Bank of Rom. Ltd.	240	Banca Ilfov	570	555
Banca de Bont. Buc.	625	Dacia Rom.	1732	1728
Marmorosch Bank	950.25	Nationala	1370	1360
de Credit Roumain	1008	Generala	1300	1290
Populaire de Pitesti	250	Soc. Tramw. Bucarest		

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haar-krankheiten
Calea Victorie 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt

Dr. med. Artur Kohn

gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut,
Nach mehrjähriger Praxis in Galatz praktiziert
jetzt in Bukarest, Strada Sarindar 14.

Dr. V. Oproscu

gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital.
Str. Sf. Constantin 10.

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haar-krankheiten
Consultationen in deutscher Sprache von 1 1/2—2 1/2 nachm.
und 6—7 abends.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-
Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen,
8 — Strada General Florescu — 8

Dr. L. Weintraub

ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris
Prof. Pomer in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Haut-
krankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt impotencia virilis mit bestem Erfolg.
Str. Carol 16, Haus Rassel, vis-à-vis der Post.
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

Karlsbader Zwieback ärztlich empfohlen für
Magentrakte und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte **Margarethen-Bisquits.**

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblaten, Waffeln und Kotosmiz-Bisquits.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verhand.

Dr. Unger Succr.

S. F. R i r s c h

Bukarest — 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Colței 11, Pasagiul Villaoros,
Str. Buzesti 4, Calea Grivitei 129

Technikum Altenburg Sa.-A.

Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen, Maschinen-
bau, Elektrotechnik, Automobilbau, 5 Laboratorien.

Programm frei.

Als Masseuse

offeriert sich eine Dame Privatpersonen. Geht auch ins
Haus. Adr.: Rosalia, Sf. Apostoli 12.

Augen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten
Nerven, Rheumatismus (Bicht) Syphilis
heilt mit größtem Erfolge

Spezial-Arzt Dr. Paulmann

Ehrendiplom — Dankbriefe.

Bukarest, Strada Campineanu 19.

Ord. v. 2—4 u. 6—8.

Telephon 14/75

Klavier- und französischer Unterricht

20 Lei monatlich, 4 mal wöchentlich.

Stef Davidy, Strada Sfitu Raicelor 14

Maschinen-

meister, Reichsdeutscher, vertraut mit
allen vorkommenden Arbeiten
auf dem Gebiete der maschinellen sowie elektro-
technischen Anlagen, sucht gestützt auf prima
Zeugnisse, andere Stelle.

Gefl. Angebote unter „A. St.“ an die Admin. erbeten.

Tüchtige deutsche Wäscherin sucht in einem Hotel dauernde Beschäftigung.

Martha, Chausse Basarab 124.

3—4 tüchtige

Steinmeze

welche auch in Kunststeinarbeiten
bewandert und charieren können,
werden bei dem Neubau des Stations-
gebäudes in Sinaia sofort auf-
genommen.

Man wende sich an: Demeter Gärtner & Co.,
Kronstadt, (Brasso), Bahnstraße 58/c.

Tüchtiger Maschinenmeister

theoretisch und praktisch gebildet, mit langjähriger
Werkstättenpraxis, sucht dauernden Posten.
Offerten unter „E. W.“ an die Admin.

Coffeintreier Kaffee H. A. G.

Vollster Kaffeegenuss,

ohne schädliche Nebenwirkung.

Nestlé's Condensierte Milch

Dose für 4—5 Liter Lei 1.20.

Wakelen in Del und Wein.
Bumpnickel.

Paté de foies gras (Gänseleberpastete)

Anchovy-Paste, Sardellen-Butter

Dr. Oetker Backpulver (mit Rezepten) Pudding-
pulver, Geleepulver etc.

Knorrs Hafermehl, Hafergrütze, Haferflocken

Knorrs Suppen- und Bouillon-Würfel,
Knorrs Erbsenwurst.

Englische Delikatessen und Konserven
in großer Auswahl.

In- und ausländische Weine und Champagner etc.

GUSTAV RIETZ

TELEFON 17/1 54. Strada Carol I. 54
(Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt.

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor

Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte

Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- 1) Seldenwaren.
- 2) Seldenstoffe.
- 3) Konfektionen für Damen und Kinder.
- 4) Kleider f. Damen u. Kinder
- 5) Verschiedene Stoffe.
- 6) Plusch und Samtte.
- 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.
- 8) Messgewände.
- 9) Stoffe für Herrenkleider.
- 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.
- 11) Weisswaren, Leinwände.
- 12) Spitzen und Stickerelen
- 13) Toiletteartikel u. Weiss-
wäsche für Herren.
- 14) Weisswaren und Braut-
ausstattungen für Damen.
- 15) Vollständige Auswahl
von Taufartikeln.
- 16) Kurzwaren und Liefer-
ungen für Schneiderel.
- 17) Zephir-Leinwand und
Molton.
- 18) Baumwolle u. Robselle.
- 19) Grosse und kleine Bett-
decken.
- 20) Hausjocken für Damen
und Kinder.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.

Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden
sich überzeugen.

Hochachtungsvoll

THEODOR ATANASIU

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Das Gesetz

über die

Organisation der Handwerke

des Kleinkredits

und der

Arbeiterversicherungen

II. Auflage

ist in deutscher Sprache in unserem Verlage
erschienenen, nachdem die erste Auflage voll-
ständig vergriffen war.

Preis einer Broschüre Lei 2.

Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag
gleichzeitig einzuschicken.

In unserem Verlage sind auch die

„Ausführungsbestimmungen

zum Gesetz für die

Förderung der Nationalen Industrie“

in deutscher Sprache zu haben.

Die Administration des

„BUKARESTER TAGBLATT“.

Achtung!

Eingetroffen sind: 5000 elegante Mantillen, sehr fein, Berliner Mo-
delle von 27 Lei pro Stück aufwärts. — 2000 Costumes tailleur.
Neue Modelle aus Paris von Lei 39 das Costüm aufwärts.

Eigenes Atelier für Mäntel und Tailleur-Kleider.

5000 Damenhüte, Originalmodelle.

Letzte Creierung der Pariser Mode. — Um die Hälfte billiger als überall.
Progresul Bukarest, 4, Strada Sfingi 4
(dem Coltea-Spital gegenüber)

Allgemeine Lagerhaus- Aktien-Gesellschaft OBOR

Bukarest.

Vollingezeichnetes Aktienkapital Lei 2.000.000.

Eigene Garage-Einien. Bureau Str. Sabroveni 57.

Belehnung eingelagerter Güter,
Commissionsweiser Verkauf eingelagerter oder in Consignation
übernommener Waren,

Einlagerung verzollter und unverzollter Güter.

Offene Kampe für Holz, Eisen, landwirtschaftliche Maschinen
sowie Kellereien für Wein, Spirituosen, etc.,

Hebergabe, Befreiung und Neexpedition der Waren,
Abteilung für internationale Transporte.

Unsere Unternehmung bietet den Industriellen, Kaufleuten u.
Landwirten grosse Vorteile und wird jede Anfrage prompt
beantwortet.

Alle Welt hat sich davon überzeugt dass Franzbranntwein „DIANA“ mit MENTHOL die beste Einreibung ist.

Die Flasche 80 Bani.

Versuchen Sie noch aus dem chemischen Laboratorium

„DIANA“

DIANA

Creme

Durch die Anwendung in kurzer Zeit verschwinden gänzlich: Sommerprossen, Flecken, gesprungene Haut, Falten, Rote der Haut etc. Die Haut wird zart und samtweich.
Der Tigel Lei 1.50.

Puder

Mit dem angenehmen Maiglöckchenparfum, erhöht die Wirkung der Creme und ist das Geheimnis der Schönheit.
Eine Schachtel Lei 2.

Seife

Durch die Anwendung in wenigen Tagen wird die Haut weiß wie Schnee. Das Stück von 100 Gr. Lei 1.50.

DIANA

Zu finden in allen Droguerien, Apotheken und Galanteriewarengeschäften. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an das

Chemische Laboratorium „DIANA“

Bukarest, Soseaua Vitan No. 11, Bukarest.

Man verlange unentgeltliche Musterproben von Puder.

Königlich Ungarische Fluß- u. Seeschiffahrts-A.-G. Fahrplan

der Personendampfer zwischen
Zimony—Belgrad—Orsova—Galatz.
Wöchentlich dreimal.

Giltig vom Beginn der Schifffahrt 1913 bis auf Weiteres.

Tafelfahrt	Stationen	Bergfahrt
Abf. 4.00	Ank. Zimony	Anf. 10.35
" 5.00	" 4 Belgrad	Abf. 9.45
" 5.50	" 22 Pancsova	" 8.35
" 7.25	" 59 Semendria	" 6.15
" 7.10	" 64 Kevebara	" 5.45
Anf. 9.45	" 103 Bajas	Abf. 2.45
Abf. 10.00	" 116 Grabiste	Anf. 2.00
" 10.35	" 126 Omolova	Abf. 1.20
" 11.10	" 158 Drenova	" 12.40
" 12.35	" 178 Szinice	" 10.40
" 1.30	" 181 Milanovac	" 9.00
" 1.40	" 195 Lubotina	" 8.40
" 2.10	" 221 Orsova	" 7.50
Anf. 3.10	" 248 Turn-Severin	Abf. 6.00
Abf. 4.00	" 325 Radujevac	Anf. 5.30
Anf. 6.00	" 327 Cruja	Abf. 4.30
Abf. 6.15	" 367 Cetatea	Anf. 4.05
" 9.30	" 393 Calafat	Abf. 11.35
" 9.45	" 387 Bdin	" 11.25
" 11.20	" 434 Rom	" 9.20
" 12.20	" 495 Bechet	" 8.20
" 12.55	" 500 Rahova	" 7.55
" 3.10	" 549 Corabia	" 5.15
" 5.40	" 569 Somovit	" 1.25
" 6.00	" 581 Nicopol	" 1.15
" 8.20	" 623 Sifov	" 10.15
" 9.30	" 624 Jimnicia	" 9.00
" 10.05	" 682 Ruffschul	" 8.00
" 10.20	" 684 Ruffschul	" 7.50
" 12.00	" 684 Giurgiu	" 5.25
" 12.20	" 685 Ruffschul	" 5.05
Anf. 2.35	" 744 Tutsovan	Abf. 1.45
Abf. 2.45	" 748 Diteniga	Anf. 1.15
Anf. 2.50	" 802 Silistria	Abf. 1.00
Abf. 3.00	" 843 Olina	Anf. 10.40
Anf. 3.10	" 878 Turn-Severin	Abf. 10.30
Abf. 4.00	" 926 Hirsova	" 10.10
" 6.35	" 935 Gura Galomiza	" 6.50
" 6.55	" 1007 Braila	" 6.30
" 9.15	" 1028 Galatz	" 3.25
" 10.50		" 1.00
" 12.30		Abf. 11.10
" 2.00		Anf. 11.00
" 3.15		Abf. 8.20
" 6.00		" 7.40
Anf. 7.20		Abf. 3.20
		Abf. 2.00

In den Herbstmonaten vom 1. Oktober an wird der Personenverkehr zwischen Orsova und Turn-Severin nach Möglichkeit nur bei günstigen Wasserständen, beziehungsweise günstigen Witterungsbedingungen aufrechterhalten. Demzufolge werden vom 1. Oktober an von den Stationen der Linie Zimony—Orsova an die Stationen der Linie Turn-Severin—Galatz keine unmittelbare Fahrarten ausgeführt.

Allgemeine Bemerkungen. Die von den Stationsnamen links angegebenen Fahrzeiten sind von oben nach unten, die rechtsstehenden von unten nach oben zu lesen. Die Fahrzeiten sind nach mitteleuropäischer Zeit angegeben, mit Ausnahme der Linie Turn-Severin—Galatz, an welcher die um eine Stunde differierende osteuropäische Zeit in Geltung steht.

Die Nachtzeit von 6.00 abends bis 5.59 früh ist durch festgedruckte Stundennummern bezeichnet.
Die im Fahrplan angegebenen Fahrzeiten bedeuten die frühesten Abfahrts- und Ankunftszeiten.

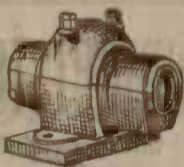
Vulcan

Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft
Bukarest, Dealul Spirei.

Spezielle Abteilung für

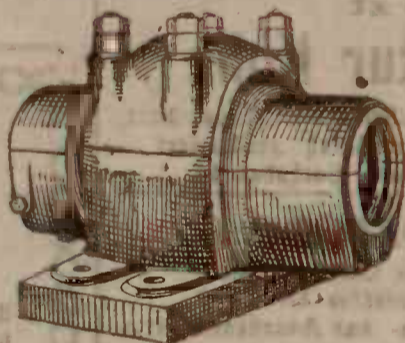
Moderne
Transmissionen.

Liefert:
Stahlwellen
von hoher Festigkeit.



Compl. Installationen in kürzester Zeit. Projekte gratis.
Reibungstupplungen „Patent Venn“
für jedwede größere Kraftübertragung.
Sinzige Fabrik die für Rumänien arbeiten darf.

Sämtliche Bestellungen sind zu richten an die Fabriks-Direktion
Bukarest — Strada Honzik (Dealul Spirei).



Lager für alle Zwecke mit herausnehmbaren Einlegeschalen mit und ohne Ringschmierung.
Kugellager.
Transmissionen.

Die Druckerei

des
Bukarester Tagblatt
welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Drucksachen
Commerzielle Bestellungen, Kalender, Circulare, Adress-, Vertikalis- und Bistkarten, Statuten, Jahresberichte, Eintrittskarten
Schwarz- und Wandrad, werden sorgfältig, geschmackvoll und billig ausgeführt.

Senghaas

Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt
Bukarest, Str. Javor 26—28
Gegründet 1898
empfiehlt sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen,
Spezialität:
Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen
Teppiche etc.
Reelle Bedienung.

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm.
Hainlohenl. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.

Bank- und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipseani 10
(Ecke Strada Smardan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den convenabelsten Tagescoursen, ferner fremde Münzen und Bai scheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in
Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren
(broncho-oesophagoscope)
97, Calea Victoriei 97
Consult. von 3—6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.



Welche
Coiffure
ist gegenwärtig die modernste ???

Welche
Coiffure
sieht besser dem Gesichte ???

Neue fremde Spezialisten für Frisuren, Haarfarben, Gesichtsmassage und Manucure.

Eigene Fabrik zur Herstellung von Transformationen und Capulets von den allerfeinsten Haaren I-a Qualität.

Besuchen Sie mit Vertrauen das allergrößte Haus in dieser Branche. Nähere Preise.

J. DORTHEIMER
Bukarest, Clemenței 7. Tel. 20/94.